

Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über
anthroposophische Hochschulfragen

Herausgeber

Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Ausgabe 5

September 2022

INHALT

EDITORIAL (S. 3)

FORSCHUNGSFRAGEN

Die Christliche Tradition in vollem Sinne ernst nehmen [Teil 2]

Klaus J. Bracker (S. 4)

Eurythmie und HS-Arbeit - „Blick` auf deiner Sinne Leuchtewesen“

Elisabeth Göbel (S. 9)

ATEMPAUSE

Der Schomer (Hüter/Verwahrer)

Ein Beitrag aus: „Wöchentliches Magazin – Purim / Zaw“ (S. 12)

HOCHSCHULE IN ENTWICKLUNG

Eine historische Entwicklung des Mikael-Zeichens

Christiane Gerges (S.13)

Rückblick auf die erste Mysterienkunst-Tagung (S. 16)

ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT UND HOCHSCHULE

Gemeinschaftsbildung und Geschichte –

Gedanken zum Beitrag von Matthias Gierke im zweiten Hochschul-Rundbrief

Günter Röschert (S. 16)

Was wir aus der Geschichte der anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung lernen können?

Fragen an Lorenzo Ravagli [Teil I]

mit Andreas Blaser, Wolfgang Kiltbau, Günter Röschert, Ralf Sonnenberg, Claudius Weise und

Elisabeth Wutte (S. 17)

VERANSTALTUNGSHIWEISE (S. 25)

BUCHTIPPS (S. 28)

NACHDENKLICHES

Worte zum Ansporn (S. 28)

Zur Deckung unserer Kosten

Das vorliegende HS-Korrespondenzblatt ist eine private Initiative der beiden Herausgeber. Da immer mehr Bezieher eine gedruckte Fassung einer Online-Version vorziehen –was wir begrüßen-, entstehen uns mehr Druck- und Versandkosten. Wir verändern daher den „Freiwilligen Druckkostenbeitrag“ in einen Druckkostenbeitrag und bitten pro Heft in Papierform um eine **Überweisung von 5€** (Kontoinhaberin: Elisabeth Wutte, IBAN 40 4306 0967 8233 8741 01, Verwendungszweck Korrespondenzblatt). Da das Blatt von allen Autoren und Helfer ehrenamtlich getragen wird, freuen wir uns natürlich auch über Spenden von Online-Lesern...Vielen Dank!

Günter Röschert und Elisabeth Wutte

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

wir übergeben Ihnen hiermit unsere diesjährige Michaelinummer und hoffen, dass unsere Textauswahl auf Ihr Interesse trifft. Vielleicht beinhaltet sie ja einen Denkanstoß für Diskussionen in dem einen oder anderen anthroposophischen Zusammenhang? Das würde uns natürlich freuen.

Im Bereich Forschungsfragen folgt der Teil II von Klaus J. Bracker „Die christliche Tradition im vollen Sinne ernst nehmen“. Der Beitrag knüpft an die Forschungsgespräche über die Dreieinigkeit an und führt die Überlegungen weiter zu der Bedeutung der Gottesmutter Maria für die Entwicklung des Christentums, der christlichen Theologie und für die Verehrungskräfte in der Menschheit.

In ihrem Aufsatz Eine historische Entwicklung des Mikael-Zeichens geht Christiane Gerges dem, von Rudolf Steiner – im Gegensatz zu den Siegelgesten – nicht interpretierten Michael-Zeichen sowohl in Entstehung, wie in Form und Wirkung inhaltlich nach. Ein mutiger und gewagter (?) Versuch.

Im Teil Anthroposophische Gesellschaft und Hochschule finden Sie unter dem Titel „Was wir aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft lernen können?“ einen Frage-Antwort-Dialog zu diesem Thema. Dafür baten wir anthroposophische Freunde um Fragen und Lorenzo Ravagli um Antworten oder Stellungnahmen. Dürfen wir Sie, liebe Leserinnen und liebe Leser, für die Fortsetzung dieses Dialogs in der Weihnachtsausgabe auch um Ihre Fragen und Meinungen zur anthroposophischen Geschichte bitten? Keine Sorge – alle Fragen sind wichtig, alle willkommen.

Dazu wie immer Tagungshinweise, Buchtipps, Anregungen ...

Zum Schluss noch ein paar Worte in eigener Sache. Wir freuen uns sehr, dass das Ehepaar Frensch auch nach Übergabe des Novalis Verlages an Ihre Nachfolger weiterhin Layout und Vertrieb des Korrespondenzblattes – jetzt über die Anna Sophien Stiftung – verantwortet.

Vielen Dank, liebe Eva! Vielen Dank, lieber Michael!

Nun wünschen wir allen Leserinnen und Lesern eine kraftvoll-mutige - und (hoffentlich) nicht zu stürmische - Michaelizeit.

Elisabeth Wutte und Günter Röschert

Für dieses Mal ein photographischer Gruß von Eva und Michael Frensch



Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen

Herausgegeben von
Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Zusendungen: hs-korrespondenz@posteo.de

Ausgabe 5

Druckkostenbeitrag pro Heft: 5€
Kontoinhaberin: Elisabeth Wutte
IBAN: DE40 4306 0967 8233 8741 01
Verwendungszweck: Korrespondenzblatt
Bank: GLS Gemeinschaftsbank Bochum
Layout und Vertrieb: Anna Sophien Stiftung
(verantwortlich im Sinne des Presserechts)
24972 Steinbergkirche
Neukirchen 86 A
www.annasophienstiftung.net
info@annasophienstiftung.net

DIE CHRISTLICHE TRADITION IN VOLLEM SINNE ERNST NEHMEN

TEIL 2

Bevor der eigentliche zweite Teil dieses Aufsatzes folgt, seien einzelne Ergänzungen zum ersten Teil nachgetragen: bedeutende Äußerungen Rudolf Steiners, die das in Teil 1 Gemeinte, das sich auf die – göttliche – Geburt in Bethlehem bezieht, noch verdeutlichen können, entnommen einem Mitgliedervortrag, gehalten im April 1922 in Den Haag.

Da heißt es, es hätten sich in alten Menschheitszeiten durchaus auch Götter auf Erden manifestiert und die Menschen belehrt. Inhalt ihrer Belehrungen seien gewaltige Welten-Geheimnisse gewesen, sei eine Wahrheit aber keineswegs gewesen: diejenige von Erdengeburt und Erdentod. Dies war in der fernen Vergangenheit auch nicht notwendig, da der Mensch noch über ein – wenn auch traumhaftes – Bewusstsein von der Ewigkeit seiner Existenz verfügte. Dieses Bewusstsein war gegen die Zeitenwende jedoch fast ganz geschwunden. Damit der Christus Jesus – als der Auferstandene – es vermochte, seine Schüler dennoch über Geburt und Tod zu belehren, musste er selbst zuvor durch Geburt und Tod gegangen sein.

„Er fügte sich gewissermaßen dem göttlichen Ratsschluss höherer Welten, in einem Erdenleibe sich zu verkörpern und mit der eigenen göttlichen Seele durch Erdengeburt und Erdentod hindurchzugehen.“¹ (S. 128)

„So dass wir das Bedeutsame vorliegen haben, dass ein göttliches Wesen den Entschluss gefasst hat, durch Menschenschicksal auf diesem Gebiete zu gehen, um mit dem Menschen gleiche Erlebnisse des Irdischen, gleiche Schicksale zu haben.“ (S. 129)

„Gleiche Erlebnisse des Irdischen, gleiche Schicksale“: „Erdengeburt“ oder „Menschengeburt“ (s. u.) – diese Formulierungen sind nur schwer als Umschreibung des Geschehens der Jordantaufer aufzufassen. Doch

weiter: Der Mensch habe heute die Aufgabe, „in Götterweisheit sich einzumischen“. (S. 133) – Sogleich im Anschluss daran heißt es:

„Das muss aber geschehen. Und eine solche Götterweisheit ist eben die, welche die Götter selber sich angeeignet haben dadurch, dass einer der ihrigen durch Menschengeburt und Menschentod durchgegangen ist. Und dass das als Geheimnis anvertraut worden ist den ersten Schülern, das war das ungeheuer Wichtige.“ (S. 133) Es sind sehr kraftvolle Worte Rudolf Steiners, die also besagen: Auch die Erfahrung einer wirklichen Erdengeburt hat der Christus Jesus durchlebt.²

*

Im ersten Teil dieser Betrachtung wurde untersucht, ob die Forschungsergebnisse, die Rudolf Steiner insbesondere zu den Fragen nach dem Sohn als der zweiten Person des dreieinigen Gottes, nach dem Logos und nach der Christus-Wesenheit vorlegte, stets eindeutig sind. Es zeigte sich, dass beispielsweise der „Logos“ einmal mit der kosmischen Christus-Wesenheit in eins gesetzt wird, dann wieder als rein göttliche, trinitarische, also außer-kosmische Größe mit dem Sohn als der zweiten Person. Damit ist, wie sich anhand von Beispielen ebenfalls erwies, die Frage nach Weihnachten, nach der Geburt in Bethlehems Stall, „wieder“ offen, nachdem sie in den Kreisen der anthroposophischen Freunde lange Zeit als beantwortet galt.³ Diese Fragen sollen nachfolgend unter stärkerer Berücksichtigung der christlichen Tradition weiter ausgeleuchtet werden.

Hier ist von Interesse, dass das von Rudolf Steiner benannte Motiv – „die christliche Tradition in vollem Sinne ernst nehmen“ – bei ihm nicht allein im Mai 1923 zum Tragen kam. So führte er 1912 ein Gespräch mit dem damals 26-jährigen Ludwig Kleeberg, der im

¹ R. Steiner, *Das Sonnenmysterium und das Mysterium von Tod und Auferstehung*. (GA 211) Dornach 1986. Darin auch die Wortlaute der drei weiteren Zitate.

² Diese Erfahrung kann sich nur auf die Geburt in Bethlehem beziehen (vgl. Teil 1 dieser Betrachtung); ungefähr dreißig Jahre später dann sollte sich mit ihm der „Höchste der Sonnen-Hierarchie“ verbinden – in der Jordantaufer.

³ Michael Frensch führte bereits vor mehr als zwanzig Jahren – in voller Kenntnis aller relevanten Stellen im Werk Rudolf Steiners – aus, dass in Jesus von Nazareth „[...] Gott in der Tat von Anfang an [...] auf Augenhöhe mit den Menschen gegangen ist“. – M. Frensch, *Wie öffnet sich das Große Portal? Betrachtungen zum Portail Royal der Kathedrale Notre Dame de Chartres*. Schaffhausen 2000. S. 115. – Gemeint ist hier zweifellos, dass in Bethlehem in Jesus – nach der Schilderung des Evangelisten Lukas – der Sohn Gottes zur Geburt kam.

Jahr zuvor aus der Theosophischen Gesellschaft aus- und in die katholische Kirche eingetreten war. Es ging da u.a. darum: Man könne unterscheiden zwischen Katholizismus und katholischer Kirche; an der Kirche sei das Wunderbare, dass der Priester, sobald er die Stola antue und vor der Brust kreuze, ein „Werkzeug Gottes“ sei. Kleeberg wurde gefragt, ob ihm nicht aufgefallen sei, dass nicht ein Protestant die Theosophie verkünde, sondern ein Katholik, womit Steiner sich selbst meinte. Kleeberg habe ihm beipflichten müssen, „[...] dass man als Katholik wohl in der Theosophischen Gesellschaft bestehen könne“. Einem Rücktritt in die Gesellschaft stehe nichts im Wege, so Steiner, während aus der katholischen Kirche auszutreten, unmöglich sei. Und noch: der Thomismus sei mit der Theosophie die „einzig mögliche Weltanschauung“ und „er führe zur Theosophie“.⁴

Im Dezember 1918 sprach Rudolf Steiner in Bern, in einem öffentlichen Vortrag, über eine Begegnung mit zwei katholischen Geistlichen, die in einer süddeutschen Stadt einen anderen Vortrag von ihm – über „Christentum und Weisheit“ – gehört hatten, der ihnen „gar nicht so ketzerisch“ vorgekommen sei. Sie hätten sich als offizielle Vertreter ihrer Religion gegen die Dinge, die er da vorbrachte, „nicht gerade wenden müssen“. Ihre Einwände bezogen sich nur auf die Art, wie er sie vorgetragen habe. Damit sei er „nur für bestimmte Leute verständlich“. Die Geistlichen mussten allerdings zugeben, dass andere Leute auch bei ihnen, bei ihren kirchlichen Gottesdiensten „draußen bleiben“. Darauf schließlich er: „Nun, sehen Sie, für diejenigen [...], die da draußen bleiben und die doch ein lebendiges, gesundes Empfinden haben, den Weg zu dem Christus hin zu finden, für die rede ich.“⁵

Der Thomismus, den Kleeberg erwähnte (s.o.), war ebenfalls Thema, als Rudolf Steiner am 16. Oktober 1916 öffentlich über „Das menschliche Leben vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft (Anthroposophie)“ sprach, ein Vortrag, ihm selbst wichtig genug, um ihn in einem ausführlichen Autoreferat zu verschriftlichen. Nachdem er an mehreren Beispielen aufgezeigt hat, dass Anthroposophie und moderne Naturwissenschaft nicht im Widerspruch zueinander stehen müssen, geht Steiner auf das Verhältnis Anthroposophie und religiöses Leben ein. Und um zu belegen, dass auch dieses Verhältnis nicht prinzipiell ein widersprüchliches sein muss, knüpft er an Thomas von Aquin an.

Dieser unterscheide in seiner Theologie zweierlei Erkenntnisse, solche, die „[...] unbedingt nur aus der göttlichen Offenbarung fließen können“, so Steiner, und solche, die „[...] der Mensch durch die eigenen Erkenntniskräfte gewinnen kann“.⁶ Er nennt sie auch „reine Glaubenswahrheiten“ und – mit Thomas – „Praeambula fidei“ (lat. die den Glaubenssätzen vorangestellten Sätze). Für Erstere führt er als Beispiele an die Wahrheiten von der Trinität, von dem zeitlichen Anfang des Erdendaseins, von Sündenfall und Erlösung, von der Inkarnation Christi u.a.m.. Bei Letzteren gehe es, so Steiner mit Thomas, auch um Wahrheiten mit Bezug darauf, dass in der Welt ein Göttlich-Geistiges vorhanden ist:

„Also das Dasein eines Göttlich-Geistigen, das Schöpfer, Regierer, Erhalter, Richter der Welt ist, das ist nicht bloß Glaubenswahrheit, sondern eine durch menschliche Kräfte zu erringende Erkenntnis. Es gehört ferner in den Bereich der Praeambula fidei dasjenige, was sich auf die geistige Natur des menschlichen Daseins bezieht, und außerdem das, was auf die richtige Unterscheidung zwischen Gut und Böse führt, ferner die Erkenntnisse, welche die Grundlage für die Ethik, für die Naturwissenschaft, Ästhetik und Anthropologie liefern.“⁷

Das zunächst vielleicht Überraschende, das dann folgt, ist entfernt vergleichbar mit der „Arbeitsteilung“, die Steiner jenen beiden Geistlichen in einer süddeutschen Stadt vorschlug. Denn jetzt heißt es:

„Man kann sich nun ganz auf den Standpunkt Thomas Aquinas stellen und anerkennen, dass einerseits die Glaubenswahrheiten durch die Geisteswissenschaft nicht in ihrem Charakter berührt werden, und dass andererseits alles, was diese vorbringt, in den Bereich der Praeambula fidei fällt, wenn man diesen Begriff nur im richtigen Sinne der thomistischen Philosophie versteht.“⁸

Und etwas weiter unten liest man:

„Auch der Gesichtspunkt Thomas Aquinas mit Bezug auf die Praeambula fidei ist mit der Geisteswissenschaft vereinbar. Denn als Praeambula fidei muss alles anerkannt werden, was den auf sich selbst gestellten menschlichen Erkenntniskräften zugänglich ist. Thomas rechnet dazu zum Beispiel die geistige Natur der Menschenseele. Wenn nun die Geisteswissenschaft durch Erweiterung des Erkennens auch die Einsichten

⁴ Vgl. L. Kleeberg, *Wege und Worte. Erinnerungen an Rudolf Steiner*. Stuttgart 1990. (S. 252 f)

⁵ R. Steiner, *Freiheit. Unsterblichkeit. Soziales Leben*. GA 72. Dornach 1990 (S. 415 f)

⁶ R. Steiner, *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923*. GA 35. Dornach 1984 (S. 261)

⁷ Ebd. (S. 261 f)

⁸ Ebd. (S. 262 f)

vermehrt, die durch den bloßen Intellekt über die Seele erschlossen werden, so erweitert sie nur den Umfang einer Erkenntnis, die in das Gebiet der Praeambula fidei fällt; nicht aber tritt sie aus diesem Gebiete heraus. Sie gewinnt dadurch Wahrheiten, welche die Glaubenswahrheiten noch intensiver stützen, als die durch den bloßen Intellekt erhaltenen. Nun ist Thomas der Ansicht, dass die Praeambula fidei niemals in das Gebiet der Glaubenswahrheiten dringen können, dass sie diese aber verteidigen (stützen) können. Was also Thomas von den ‚Praeambula fidei‘ verlangt, das wird durch die Erweiterung derselben durch die Geisteswissenschaft noch intensiver geleistet als durch den bloßen Intellekt. – Mit diesen Ausführungen über die Thomistik wollte ich nur zeigen, dass man im strengsten Sinne Anhänger dieser philosophischen Denkrichtung sein und doch die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft mit diesem Bekenntnis vereinigen kann.“⁹

*

Hier handelt es sich bei Rudolf Steiner ganz offensichtlich um eine gleichsam prinzipielle Klarstellung zu dem Bereich „göttliche Offenbarung“, wie er sie z.B. in den 1880er und 90er Jahren wohl eher nicht zur Diskussion gestellt hätte. Nur zum Vergleich ein kurzer, diametral anders lautender Passus aus einem Text von 1887, über „Goethes Erkenntnisart“:

„Es ist allein des Menschen würdig, dass er selbst die Wahrheit suche, dass ihn weder Erfahrung noch Offenbarung leite. Wenn das einmal durchgreifend erkannt sein wird, dann haben die Offenbarungsreligionen abgewirtschaftet. Der Mensch wird dann gar nicht mehr wollen, dass sich Gott ihm offenbare oder Segenspende.“¹⁰

Anhand von Steiners späten Ausführungen über die Vierheit „Wesenheit“, „Offenbarung“, „Wirksamkeit“ und „Werk“, in dem im Oktober 1924 veröffentlichten Michael-Brief „Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit“¹¹ kann in einer nachfolgenden Betrachtung darauf eingegangen werden, wie es hinsichtlich der „Offenbarung“ zu einer Aussöhnung dieser gegensätzlichen Gesichtspunkte kommen kann.

*

Indem wir zurückkehren zu der Ausgangsfragestellung nach dem Sohn, dem Logos, dem Christus, soll nunmehr – vor dem Hintergrund der Darlegungen

über Praeambula fidei und Glaubenswahrheiten – die Denkmöglichkeit weiter untersucht werden, ob nicht doch, mit den Konzilsvätern von Ephesus, in Maria die Gottesmutter, die Theotokos gesehen werden kann. Dabei sei daran erinnert, dass in Teil 1 dieser Betrachtung bei Rudolf Steiner Ansätze sichtbar wurden, die in diese Richtung deuten.

Und dazu sei erneut Thomas von Aquin angeführt. Es soll wenigstens zur Sprache kommen, wie er auf diese Fragen hinblickte. Das bedarf jedoch zweier Vorbemerkungen. Denn zum einen werden der Leser, die Leserin, wenn sie vertraut sind mit geisteswissenschaftlicher Begriffsbildung, leicht feststellen, dass, wenn Thomas sich auf dem Feld der Praeambula fidei bewegt, dasselbe eben noch nicht – wie bei Rudolf Steiner – im Sinne der Geisteswissenschaft „erweitert“ wurde. Insbesondere Erkenntnisse, die auf kosmische Dimensionen zielen, finden sich bei Thomas selten. – Zweitens sei hier schon darauf hingewiesen, dass für Thomas die Geburt in Bethlehem zweifelsfrei die Geburt des Sohnes, der zweiten Person der Gottheit, ist (eine nur menschliche Geburt kommt da für ihn gar nicht in Betracht), und dass diese Geburt für ihn einzig als Jungfrauengeburt denkbar ist. Die Gottesmutterchaft der Maria wird von ihm in seiner „Summa Theologica“ deshalb unmittelbar im Zuge der Diskussion ihrer Jungfräulichkeit behandelt.

Thomas stützt seine Argumentation zuerst auf das Schriftwort bei Jesaja: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen.“ (Jes 7,14) Und er fährt fort:

„Dass Christus von einer Jungfrau empfangen wurde, ist aus vier Gründen angemessen. Erstens, um die Würde des Vaters zu wahren, der Ihn gesandt hat. Da Christus der wahre und naturhafte Sohn Gottes ist, war es nicht angemessen, dass er außer Gott noch einen anderen Vater hatte, damit nicht die Würde Gottes auf einen anderen überginge. – Zweitens entsprach dies der Eigentümlichkeit des Sohnes Selbst, der gesandt wird. Dieser ist nämlich das WORT Gottes. Ein Wort wird aber empfangen ohne jede Versehrung des Geistes. Ja, die Versehrung des Geistes hindert sogar die Empfängnis eines vollkommenen Wortes. Weil nun das WORT Gottes das Fleisch derart annahm, dass es das Fleisch des WORTES Gottes wurde, war es angemessen, dass es auch empfangen wurde, ohne die Mutter zu versehren. – Drittens entsprach es der Würde der Menschheit Christi, in der es keine Sünde geben durfte, da durch sie die Sünde der Welt getilgt

⁹ Ebd. (S. 263 f.)

¹⁰ R. Steiner, *Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften*. GA 1. Dornach 1987 (S. 125)

¹¹ Enthalten in: R. Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26. Dornach 1976. (S. 94 ff.)

wurde; nach Joh 1,29: ‚Sehet das Lamm Gottes‘, das unschuldige, ‚das die Sünde der Welt hinwegnimmt‘. Unmöglich konnte aber in einer durch den ehelichen Verkehr versehrten Natur ein Fleisch ohne Ansteckung der Erbschuld geboren werden.“¹²

Unzweideutig bekennt sich Thomas hier zur Gottesmutterschaft. – Auszugsweise sei zudem seine Behandlung der Frage angefügt, ob die Mutter Christi auch bei oder in der Geburt Christi Jungfrau blieb. Dazu legt er dar, es werde in einer Rede beim Konzil von Ephesus gesagt: „Die Natur kennt nach einer Geburt fernerhin keine Jungfrau. Die Gnade dagegen hat uns eine Gebärerin gezeigt und eine Mutter geschaffen, ohne doch der Jungfräulichkeit zu schaden.“ Und er setzt hinzu: „Also blieb die Mutter Christi Jungfrau auch in der Geburt.“¹³ – In seiner Antwort an jene, die die Jungfrauengeburt leugnen, knüpft Thomas dann erneut an den Propheten Jesaja an, der nicht nur sagte, dass eine Jungfrau empfangen werde, sondern auch, sie werde einen Sohn gebären. (Js 7,14) – Schließlich noch der erste der drei Gründe, die ihm zufolge für die Jungfräulichkeit in der Geburt sprechen:

Dies entsprach nämlich „[...] der Natur dessen, der geboren wurde, der das WORT Gottes ist.“ – „Denn ein Wort wird nicht nur in einem unversehrten Herzen empfangen, sondern geht auch aus einem unversehrten Herzen hervor. Um daher zu beweisen, dass jener Leib dem WORTE Gottes selbst gehört, war es angemessen, dass er aus dem unversehrten Mutterschoß einer Jungfrau geboren wurde. Deshalb kann man in einer Rede des Konzils von Ephesus lesen: ‚Die bloßes Fleisch gebiert, hört auf jungfräulich zu sein. Weil aber das WORT im Fleische geboren ist, schützt Gott die Jungfräulichkeit und erweist sich so als das WORT. Denn auch unser Wort, wenn es geboren wird, versehrt den Geist nicht, und so nahm auch Gott, das wesenhafte WORT, die Jungfräulichkeit nicht hinweg, als Er geboren werden wollte.“¹⁴

Hier möchte ich ergänzend in Erinnerung rufen, dass jede Beantwortung der Fragen nach der Geburt in Bethlehems Stall, nach der Jungfrauengeburt, nach der Theotokos, für die weitere Entwicklung der Anthroposophie zuletzt eine enorme Tragweite zugleich

haben wird für alles künftige, weiter zu entwickelnde Verständnis der nathanischen Wesenheit.

*

Im ersten Teil hatte ich die Äußerung Wolfgang Gädekens – in der 3. Ausgabe des *Korrespondenzblattes* – angeführt, in der er sich von eben dem zuletzt von Thomas angesprochenen Konzil von Ephesus absetzte, da doch anhand von Rudolf Steiners Darstellungen der Jordantaufe deutlich sei, „[...] wie sehr diese dem Konzilsbeschluss von Ephesus widersprechen“. – Inzwischen ist aber die Denkmöglichkeit ans Licht gekommen, dass auch Rudolf Steiner selbst nicht kategorisch ausgeschlossen hat, dass in Bethlehems Stall nicht allein der Mensch Jesus, sondern in ihm der Sohn Gottes geboren worden war. – Für Thomas gehört die Wahrheit von der jungfräulichen Gottesgebärerin zu den geoffenbarten Glaubenswahrheiten; das zeigt sich daran, dass er sich in seiner Argumentation wiederholt auf die Heilige Schrift bezieht. In anderen Fällen lehnt er Glaubensauffassungen ab, zuerst, weil sie keine Grundlagen in der Heiligen Schrift haben. So die Rede von der sogenannten „unbefleckten Empfängnis“ („immaculata Conceptio“) Mariens.

Der hier liegende Stolperstein soll sogleich fortgeräumt werden. Denn viele Freunde der Anthroposophie könnten sich jetzt fragen, ob dies Obigem nicht widerspreche. – Der Grund für die Irritation mag darin liegen, dass im Werk Rudolf Steiners an verschiedenen Stellen die „Conceptio immaculata“ erwähnt wird, kontextuell aber die Jungfrauengeburt gemeint ist.¹⁵ Man muss sich fragen, ob die Unterscheidung Rudolf Steiner selbst immer klar war.

Über das katholische Verständnis der Jungfrauengeburt hat uns Thomas ins Licht gesetzt (s.o.). Mit der „immaculata Conceptio“ ist anderes gemeint, nämlich das von Vielen geglaubte Geschehen, in welchem Anna, die Mutter Mariens, ihre Tochter empfing. Dies wird allgemein so verstanden, dass Maria vom allerersten Anfang ihres Werdens an, schon als ihre Mutter Anna sie empfing, vom Makel der Erbsünde frei war. – Thomas hat diese Glaubensauffassung, die viel später zum Dogma erhoben wurde, abgelehnt. Weder von

¹² Th. V. Aquin, *Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa Theologica*. 26. Band. Heidelberg-Graz-Wien-Köln 1957. (S. 248 f.) – Den vierten Grund haben wir hier ausgelassen.

¹³ Ebd. (S. 254)

¹⁴ Ebd. (S. 254 f.)

¹⁵ So etwa: R. Steiner, *Antike Mysterien und Christentum*. GA 87. Dornach 2019. – Dort heißt es: „Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis. Es ist kein Wunder. Es hat nur dann Sinn, wenn es auf esoterischen Hintergrund gelegt wird. Das Geborenwerden aus Maria der Jungfrau ist das Symbol für einen höheren natürlichen Prozess.“ – Ebd. (S. 207) – Weitere Stellen: ders., *Das Johannes-Evangelium*. GA 103. Dornach 1995 (S. 206); ders., *Das Matthäus-Evangelium*. GA 123. Dornach 1988 (S. 84)

der Empfängnis noch von der Geburt Mariens finde sich etwas in der Heiligen Schrift. Und ein wichtiger Grund für seine Ablehnung ist, dass Christus, wenn die „immaculata Conceptio“ wahr wäre, nicht der „Heiland aller Menschen“ (1 Tim 4,10) sein könnte, da Maria dann des Heils, der Erlösung nicht bedürftig wäre.

Für die künftige Bearbeitung der Frage nach der Jungfrauengeburt – auf anthroposophischem Felde – ist es gewiss erforderlich, dass die Verwechslung derselben mit der „unbefleckten Empfängnis“ nicht weiter tradiert wird.

Vor dem Hintergrund der Unterscheidung von geoffenbarten Glaubenswahrheiten und Praeambula fidei – bei Thomas – ist hier festzuhalten, dass, wie Thomas in beiden Fällen urteilt, einen eindrücklichen Beleg für die Art und Weise seines Urteilens liefert: Indem es sich nämlich bei der Jungfrauengeburt um eine Glaubenswahrheit handelt, bei der „unbefleckten Empfängnis“ hingegen nicht. Bei dieser hat man es – ihm zufolge – allenfalls mit einem Beispiel für eine irri-ge Erkenntnis im Bereich der Praeambula fidei zu tun.

*

In der Ausgangssituation für anthroposophische Forschung wird man, insbesondere wenn es sich um Fragen der Christologie handelt, Thomas und mit ihm Rudolf Steiner nun ernst zu nehmen haben – mit ihrem Aufzeigen der Zweiheit von Wahrheiten: solchen aus göttlicher Offenbarung und solchen aus menschlicher Vernunftkenntnis.

Einen Lichtstreif am Horizont allerdings spricht Rudolf Steiner zu Pfingsten 1920 an: Schon die Scholastiker, Thomas, doch auch Albertus Magnus, seien nicht der Ansicht gewesen, dass jene beiden Arten von Wahrheit „letzten Endes zweierlei“ bleiben müssten, sondern, dass es sich bei ihnen um etwas Vorläufiges handele, verursacht dadurch, dass der Mensch „[...] bis in das Innerste der Seele hinein den Sündenfall mitgemacht hat“. Ihre Hoffnung auf eine Erlösung des menschlichen Denkens durch Christus legten sie in eine Frage hinein, die Steiner so in Worte fasst:

„Wie erlöst der Christus in uns die Wahrheit der Vernunft, die der geistig geoffenbarten Wahrheit widerspricht? Wie werden wir bis in das Innerste hinein

Christen? Denn unsere Vernunft ist schon verderbt; in ihr lebt die Erbsünde, daher widerspricht sie der reinen Glaubenswahrheit“¹⁶ Und noch direkter: „Wie trägt man die Christologie in das Denken hinein? Wie wird das Denken christlich gemacht?“¹⁷

Rudolf Steiner selbst versteht Anthroposophie im Ganzen so, dass sie gerade diesem Christlich-Machen überall dienen will – in der Linie der allmählichen Überwindung des Sündenfalls mit der Hilfe Christi. Im Nachfolgenden spricht Steiner die Aufgabe aus, der sich die Vertreter der anthroposophischen Bewegung entschieden stellen sollten:

„Das muss der Fortschritt der Menschheit in die Zukunft hinein werden, dass nicht nur für die äußere Welt das Erlösungsprinzip gefunden werde, sondern dass das Erlösungsprinzip gefunden werde für die menschliche Vernunft. Die unerlöste menschliche Vernunft nur allein könnte sich nicht in die geistige Welt erheben. Die erlöste menschliche Vernunft, die das wirkliche Verhältnis zu Christus hat, die dringt ein in die geistige Welt.“¹⁸

Wurden diese Worte auch in einem öffentlichen Vortrag ausgesprochen, so lese ich die darin enthaltene Aufforderung doch zugleich als eine solche, die sich den Schülerinnen und Schülern der Hochschule stellt, indem sie sich auf das göttlich-geistige Licht ausrichten, das den Weg dieser Michael-Schule beleuchten soll. – Und es scheint klar: Es handelt sich um eine Aufgabe, ja, um eine Forschungsaufgabe, für heute und für die Zukunft, für eine weite Zukunft. Verwirklicht ist die Überwindung der Dualität der „zwei Wahrheiten“ längst noch nicht. Es geht um nichts Geringeres als um die Überwindung des Sündenfalls auf dem Feld der Erkenntnis.

Klaus J. Bracker

Klaus J. Bracker (geb. 1956). Hochschulmitglied seit 1985. Krankenpfleger, Eurythmist, Heileurythmist, Klassenlehrer an Waldorfschulen. Heute vor allem frei schaffend schriftstellerisch und als Vortragender tätig. Publikationen: „Wiederverkörperung und die innere Natur des Menschen“ (1995), „Grals-Initiation“ (2009), „Veda und lebendiger Logos“ (2014), „Manichäismus und moderne Geisteswissenschaft“ (2019).

Kontakt: klaus_j_bracker@online.de

¹⁶ R. Steiner, *Die Philosophie des Thomas von Aquino*. GA 74. Dornach 1993. (S. 70)

¹⁷ Ebd. (S. 71)

¹⁸ Ebd. (S. 104)

EURYTHMIE UND HS-ARBEIT - „BLICK` AUF DEINER SINNE LEUCHEWESEN“

Wenn wir die Eurythmie in die Hochschularbeit einbeziehen wollen, sei es als kultische Einleitung, sei es durch durchseelte Bewegung zur Lockerung von Physis und Ätherleib, ist es gut, sich nach der Berechtigung der eurythmischen Betätigung zu fragen, nach dem Warum.

Vergessen wir nicht immer wieder, dass es der ganze Mensch ist, der wahrnimmt? Erst bei außergewöhnlichen Situationen, wie feierlich erhabenen oder auch schaurig-hässlichen Seh- oder Hörerlebnissen erleben wir unmittelbar, wie diese Erfahrungen unser ganzes Wesen durchdringen, erfassen und auch erschüttern. Sind es aber nur Sehen und Hören, durch die wir entsprechende Eindrücke erfahren? Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf unser Inneres richten, bemerken wir, wie auch der Lebenssinn, der Bewegungssinn und der Gleichgewichtssinn an unseren Wahrnehmungen gleichermaßen beteiligt sind. Unser Lebensgefühl ist nach einem Sinneseindruck anders - etwas ist in Bewegung gekommen - wir sind innerlich zusammengezogen oder aufgerichtet. Bei einiger Aufmerksamkeit ist auch ganzheitlich zu erleben, dass der Gesten- oder Sprachsinn auf all unseren Bewegungsmöglichkeiten in uns beruht und der Denksinn zusammenhängt mit dem Lebenssinn, wenn er gesund ist. Er ermöglicht uns, Gedanken, die auf uns zukommen, aufzunehmen und es kann bei deren Wahrnehmungen ein inneres Gleichgewicht oder Ungleichgewicht eintreten. Bewegungs- und Gleichgewichtssinn schwimmend im Lebenssinn seien vergeistigt die wichtigsten Sinne nach dem Tode, so Rudolf Steiner (GA 170, 8. Vortrag).

So fühlen wir auch mit unserer ganzen Gestalt wahrnehmend wie letztbegründend die eurythmischen Lautbewegungen als Wahrheit, die anthroposophischen Gedanken gesundend in unserem ganzen Sein. Daher ist in beiden Fällen eine umwandelnde Kraft zu spüren. In der Eurythmie bilden wir unsere ganze Gestalt immer mehr zum Wahrnehmungsorgan aus. Und so, wie z. B. Menschen, die Maler werden wollen oder Musiker, ein bestimmtes Vorgeburtliches in ihre Inkarnation herein bringen, so kann ein Mensch, der Eurythmie erlebt, eine helle Gewissheit in seiner ganzen Gestalt fühlen: Ja, das will ich in meinem Leben machen. Da spielt das Tasten (im übertragenden Sinne: der Tastsinn hat eine Beziehung zum Ich-Sinn - ein geistiges Tasten), eine zentrale Rolle.- Das Ich ist im Innersten getroffen sowohl bei geisteswissenschaftlichen Gedanken als

auch beim Erleben der Eurythmie. Man kann ein inneres Lichterleben empfinden, das von oben in das Herz strömt und ihn in sein Schicksal auf die Erde stellt. „Ich suche mein Schicksal/ Mein Schicksal findet mich!“ Das ist aus einem Spruch von Rudolf Steiner für die Eurythmie: Es ist ein Beispiel für den Weltenlaut „I“ mit der ganzen Gestalt gefühlt.

Nicht vom Körperlichen aus, sondern vom Ich her in die Seele wirkend, den Astralleib mit seinen Intentionen den Ätherleib ergreifend, der physische Leib - dieser Wunderbau als Instrument für unser jetziges Erdenleben -, folgt den zu ertastenden Bildekräften des Weltenäthers, den Klängen der Weltenseele, den geistigen Einstrahlungen: Denksinn durchdringt den Lebenssinn, Gesten- oder Sprachsinn den Bewegungssinn. Im gemeinsamen Üben erwacht der Ichsinn, mit dem wir, gestärkt im eigenen Ich, einen gemeinsamen Organismus im Zusammenklingen und -bewegen erarbeiten können. Zeit und Raum werden geistige Qualitäten.

Rudolf Steiner erweckte mit seiner geistig-kosmische Weite durch Bewegungs- und Stellungsangaben in unserer Gestalt die Zusammenhänge und Wirkungen des Kosmos in den Planeten-Bewegungen und Tierkreis-Stellungen. Die Gestalt wird zum Wahrnehmungsorgan der Verbindung zwischen Mensch und Weltall.

Und immer wieder wurden die Eurythmisten aufgefordert, die Sternkonstellationen, Mondphasen und Sonnenstand sich jederzeit vergegenwärtigen zu können. - Kurz vor den großen Vorträgen der Jahresimaginationen, am 30. 9. 1923 hielt Rudolf Steiner einen Vortrag, in dem er den Druiden-Kult dem Mithras-Kult gegenüber stellt. Schickt er uns auf den Weg, diese beiden Mysterien zu vereinen? Der Druiden-Blick in die kosmische Welt zeigt dir dein Inneres - der Mithras-Blick in dein Inneres zeigt dir die kosmische Welt.

Diese Erfahrungen können einem die Berechtigung und das Warum für eine Eurythmie als Hilfe zur Vorbereitung und Wegleitung in die Hochschularbeit empfinden lassen. Im Erfühlen der menschlichen Gestalt innerhalb der geistigen Qualitäten im Raum wird die Äther-Organisation verlebendigt und sensibilisiert. Doch bei der Arbeit an den Mantren wird die Bewegung nicht, wie bei der Eurythmie, in die Physis geleitet, sondern es bildet sich ein Innenraum,

je weiter wir fortschreiten, desto tiefer und größer wird er. Erleben wir da eine andere Art „Leuchtewesen“? Das Schweigen ermöglicht inneres Hören. Jegliche Willensäußerungen würden ablenken.

Einstimmung in das Hüter-Erlebnis –
Vorschläge zu einer etwa 20-minütigen
eurythmischen Einleitung

Wenn wir vorbereitende Bewegungen erübt haben, dass der Kreismittelpunkt von der Höhe her als eine strahlende Lichtquelle erlebt werden kann, in die wir mit „Ehrfurcht-E“ hinein schreiten, dann durch die gefühlte Lichtfülle den Kreis und die Arme weiten, um ihr Raum zu schaffen – dabei tönen die Worte **„Der Wolkendurchleuchter“** - , empfangen wir die leuchtende Fülle mit einem Schritt nach hinten und dem großen E - Er. Mit dem U von oben nach unten, sozusagen durch uns durch, mit geschlossenen Füßen, lassen wir uns „durchleuchten“, um erneut mit dem Schritt nach hinten mit durchlässigem Rücken - auffangend das Licht -E - U - unsere Gestalt und den ganzen Kreis-Umraum „durchsonnen“, „durchglühen“, „durchwärmen“ zu lassen. Mit erbittendem U streben wir nun wieder in die Lichtquelle und holen sie mit „Ehrfurchts-E“ in unser Innerstes. Das Ganze jetzt in Stummheit ausgeführt, so dass die Sprache auch nicht mehr innerlich gehört wird, sondern dass nur ein intensives Qualitätserleben die Bewegungen durchströmt, lässt uns spüren: Von innen Oben das lichte Weiten und von oben nach unten eine viermalige geistige Kraft, die wir dann verinnerlichen. - Das wäre ein möglicher Abschluss der eurythmischen Einleitung und eine Art kultischer Übergang in die Klassenstunden-Arbeit für einige Zeit, nach dem vorher vielleicht speziell auf die jeweilige Stunde eingegangen worden ist. Nach wenigen Monaten wird man den „Wolkendurchleuchter“ nicht mehr mit äußeren Ohren hören müssen. Er ist eine gute Einstimmung in das HÜTER-ERLEBNIS und kann als allgemeinen Kraft-Beitrag erlebt werden.- (Die Schlichtheit der Ausführung bewährt sich wegen den sehr verschiedenen Voraussetzungen der Teilnehmer.) - Hingegen kann die Übung **„Ich denke die Rede ...“** als eine vollkommene Hinwendung von u n s aus zum HÜTER empfunden werden, wie eine Antwort auf den „Wolkendurchleuchter“.

Durch die Eurythmie können Urbewegungen seelisch-geistiger Vorgänge ohne Begrifflichkeit erscheinen. Wir kommen durch sie in ein Gebiet jenseits einer Volkssprache, in das Gebiet der Himmelsprache. Unsere Sprache, so Rudolf Steiner, ist Schattenwurf des Wesenhaften. In der Meditation dringen wir zu dem Leuchtenden, das den Schatten wirft, ohne den

physischen Sprach- und Bewegungsorganismus in Anspruch zu nehmen. Rudolf Steiner hat die geistigen Botschaften in unsere Sprache gebracht, strukturell, rhythmisch, lautlich – dadurch wirkend auf Gleichgewichts-, Bewegungs- und Lebenssinn -, so dass sie bei willentlicher Vertiefung, so glaube ich, durch die Nächte sich in unsere Ätherleiber allmählich einprägen können als Himmelsprache. Ich empfinde z.B. die ganze Bewegungsgestalt des Wolkendurchleuchters als eine wunderbare Zubereitung des Ätherleibes für die Nächte. Alle eurythmischen Bewegungsübungen, wie „Schau in dich - schau um dich“, „Wir suchen die Seele – uns strahlet der Geist“, auch das TAO als geistwirklich gewordenes Symbol, IAO als Mensch in seiner Entwicklungsgestalt und vieles andere, sind Vorprägungen zur Bildung unseres Empfangsorgans durch unsere seelische Hingabe an die Bewegungen. Schon das **Aufrichten und das Schreiten** sind ja Ereignisse: In guten Momenten ahnen wir, wie umgeben von einer verheißungsvollen Wolke, im Aufrichten die physische Urbildgestalt des Menschen aus den Tiefen des Weltenwillens erkräftet. - Dann im Schreiten fühlen wir den Atem des rhythmischen Wechsels des LöSENS von der Erde und des sich erneut wieder Verbindens mit ihr. So schreiten wir frei hinein in die uns unergründlich scheinende Welt. Gerade in der Gemeinsamkeit kann man das manchmal erleben.

Seele, Geist und Selbst – Beispiele einer
eurythmischen Annäherung

Hier möchte ich einfügen, dass man als Eurythmist(in) eine sorgsame Stufenfolge von Übungen wählen möge, dass man die einzelnen Elemente nur mit kurzen, aufmunternden Worten anleitet und dann stumm eigenständig durchführen lässt, nur eine Übung vielfältig in einer Zeiteinheit, damit möglichst wenig über die Vorstellung gehen muss. Gut ist, wenn man die Teilnehmenden als echte Mitarbeiter gewinnen kann. Je nach der Situation nehmen wir entweder einen gemeinsamen Kreismittelpunkt oder ein gemeinsames Vorne als Raumorientierung. In diesen beiden Positionen können die jeweiligen Qualitäten unseres geistigen Umfeldes erübt werden.

Vieles kann man aus dem „Ballen und Spreizen“ entwickeln, so z.B. bei **„Wir suchen die Seele – uns strahlet der Geist“**: Aus der Geraden innig nach vorne gelaufen und weitend nach hinten, wird eine Lemniskate: in ihrer Mitte nach rechts vorn beginnend mit dem E zum Herzen und auf dem Wege durch deren Mitte ein langsames Entfalten in die hintere Schleife, das Seelische und Geistige fließend verbindend, bewusst durch die Mitte der Lemniskate. Dann erst können die nach innen gerichteten Spiralen nach vorn in die E-Innerlichkeit und nach

hinten in die helle T- Geistigkeit versucht werden. Die Übergänge aus der jeweiligen Mitte der Spiralen, ob nach vorne oder nach hinten, werden nach kurzem innerem Loslassen ichhaft aufmerksam gewollt. Dreimal stumm bewegt so, damit eine Steigerung geschieht, indem die Seele leuchtender und der Geist glühender wird! – das als Beispiel, dass alles in einem Prozess bleibt ohne große Erklärungen in kleinen Schritten.

Für „**Ich schaue auf**“ kann man z.B. erst einmal das nach unten Ziehende, etwas in die Knie gehend, spüren lassen, die Arme schwer hängen lassend. Dann dasselbe mit den Händen mit sich berührenden Fingerspitzen über dem Herzen, der Andacht-Haltung, also von der Mitte gehalten - alsdann mit beiden Armen ein nach oben Ziehendes erleben und dann die Wirkung spüren, wenn die Handflächen sich oben berühren, danach sie zum Herzen senken. Zum Schluss „Ich schaue auf“: Die Aufrichte in die Knie gehen lassen und zur gleichen Zeit die Hände „in Andacht“ von der Mitte her nach oben führen, dann in die Aufrichte zurückkehren mit der Andacht-Geste zum Herzen. Ahrimanisches und Luziferisches ist verinnerlicht und bezwungen, um das tiefste Innere erlauschen und nachklingen zu lassen. Diese Übung ist zur fünften, aber vor allem zur vierzehnten Stunde sehr wohltuend. - Wenn man so bei sich selbst war, tut es gut, als Ausgleich sich in die Weite schwingen zu dürfen, vielleicht mit einer flach liegenden Lemniskate, sich eins fühlend im Rhythmus der Welt.

Wollen wir den Zeitenstrom unserer Inkarnationen im Gefühl vorbereiten, können wir **AUM** gestalten, indem wir aus der Ruhestellung langsam von weit hinten oben ein großes A im Vorwärtsschreiten ruhig zum U werden lassen und dieses in die tiefe Dunkelheit unter uns, in die dunklen Tiefen des Willens und in die Tiefen der Erde führen. Wie im wachen Träumen warten wir, bis ein kraftvoller, warmer Strom in uns und vor uns aufsteigen möge, den wir in der Mitte der vorher gelaufenen Geraden in einem großen M auffangen wollen: Einmal das Oben und das Unten, ein nächstes Mal Vergangenheit und Zukunft verbindend, in der Stimmung „Urselbst, von dem alles ausgegangen ...“ - in Ruhestellung lange nachklingen lassen.

Für die letzten Stunden sind zu deren Einleitung **HALLELUJAH** und **das EVOE** eröffnend, - bei Letzterem gefühlt bei E die Offenbarung, bei V Opferung, bei O Wandlung und bei E die Kommunion -, geschieht eine große Einstimmung. Trotz der Strenge der Vorbereitung muss immer das Ganze atmen, evtl. durch kleine Raumbewegungen im Strom bleiben.

In der Hoffnung, dass dieser Beitrag zum Warum und zum Wie der Eurythmie in der Hochschularbeit für Sie, lieber Leser und liebe Leserin anregend war, würde ich mich über die Mitteilung ihrer Erfahrungen freuen.

Elisabeth Göbel

Elisabeth Göbel*1930, am Kriegsende Flucht nach Wendlingen, von da Besuch der Waldorfschule Stuttgart. 2 Jahre England, dann Eurythmiestudium bei Else Klink. Bühne, aber dann Übersiedlung nach Dresden. Monatlich polizeiliche Anmeldung meiner umfangreichen Eurythmiekurse, Aufführungen auch in anderen Städten der DDR. 1961 verheiratet zurück in den Westen. 2 Kinder, Studentenheim-Mutter in Tübingen und dann in Göttingen Mitbegründerin der dortigen Waldorfschule, Lehrtätigkeit, Seminare, 2 Buchveröffentlichungen: „Eurythmie im ersten Jahrsiebt“ und „Auf der Suche nach Mitteleuropa“. Seit 2012 im Altenheim am Bodensee. Kontakt: floriangoebel@gmx.de

NEU IM NOVALIS VERLAG



Vom Ebenbild zum Gleichnis Valentin Tombergs Lebenswende

mit Beiträgen von
Michael Frensch und
Elisabeth Heckmann

*Schriften zu Valentin Tombergs
Leben, Werk und Wirkung
herausgegeben vom
Valentin Tomberg-Archiv*

Zur Signatur von Valentin Tombergs Leben gehören schwerste Existenzkrisen und tiefgreifende Neuorientierungen. Die bedeutsamsten ereigneten sich in den Jahren 1944-1948 während seines Aufenthalts in Deutschland. Bislang fehlte ein Buch, das sich eingehender mit dieser einschneidenden Wende in Tombergs Leben befasst.

Michael Frensch beschäftigt sich in Form eines Gesprächs mit der Frage, wie Tombergs Neuorientierung im Rückblick gesehen werden kann und welche Perspektiven sie heute eröffnet.

Elisabeth Heckmann geht anhand einer Darstellung der wichtigsten biographischen Stationen und der dabei gehegten Grundüberzeugungen Valentin Tombergs Weg von der Anthroposophie zur Kirche nach.

Um Tombergs Lebenswende tiefer zu verstehen, müssen auch seine traumatischen Erlebnisse mit dem bolschewistischen Russland in den Blick genommen werden. Den geistigen Hintergrund für seine Haltung offenbart sein früherer Aufsatz „Die geheime Losung des Bolschewismus“ am Schluss des Buches.

136 Seiten s/w, softcover, € 17,00

Bestellung: www.novalisverlag.de oder über den Buchhandel

Der Schomer (Hüter/Verwahrer)

Ein Beitrag aus: „Wöchentliches Magazin – Purim / Zaw“

Unsere Parascha enthält die Gesetze für einen *Schomer* (Hüter, Verwahrer). Dieser ist für den Gegenstand, der ihm zur Verwahrung gegeben wurde, verantwortlich und muss für seinen etwaigen Verlust die Verantwortung tragen. Wenn der Gegenstand gestohlen wurde, muss der Hüter darauf schwören und ist danach von einer Bezahlung befreit.

Wenn er dabei ertappt wird, den Gegenstand selbst entwendet zu haben, er aber geschworen hat, er sei gestohlen worden, muss er den zweifachen Wert des Diebesguts bezahlen. Auf diesen Fall bezieht sich der Vers (Mischpatim 22,8):

„Bei jeder Veruntreuung, bei einem Ochs, einem Esel, einem Schaf oder einem Kleid von dem er behauptet, dies sei mit ihm geschehen (es sei gestohlen worden), soll der Disput vor den Richter kommen. Wenn der

Richter ihn für schuldig befindet, soll er seinem Freund das Zweifache bezahlen.“

Diese ganze Abhandlung kann auch symbolisch verstanden werden. Jeder Mensch ist ein Hüter seines Lebens und seiner Seele. Sie wird ihm zur Aufbewahrung gegeben und er darf sie nicht veruntreuen. Es gibt vier verschiedene Ursachen, die ihn dazu bringen können, seine Aufgabe nicht zu erfüllen: der Ochs, der Esel, das Schaf und das Kleid. Diese symbolisieren vier verschiedenartige schlechte Triebe der menschlichen Natur.

Der **Ochs** ist von Natur aus ein gefährliches Tier, welcher bei Erregung dazu neigt, andere mit seinen Hörnern zu stoßen. Es gibt auch Menschen, die andere stoßen und sie wegen geringen Provokationen verletzen.

Von Natur aus ist es dem **Esel** immer zu kalt, so dass er selbst im Hochsommer friert. Es gibt aber auch Menschen, die sich nur schwerlich für ein Ideal erwärmen können.

Das **Schaf** wiederum folgt von Natur aus den anderen Schafen. Es besitzt keine starke Persönlichkeit und weiß aus diesem Grund nie genau, wo es hin will. Es gibt es auch Menschen, die sich immer nur ihrer Umwelt anzupassen versuchen und selbständiges Denken nicht gewöhnt sind.

Das **Kleid** wird auf Hebräisch „Simla“ genannt. Es gibt jedoch noch ein hebräisches Wort für Kleid, und zwar „Begeg“. „Begeg“ jedoch bedeutet Untreue, Fälschung, Betrug. Dies symbolisiert den hinterlistigen Betrüger.

Die Möglichkeit, sich von diesen Problemen zu befreien ist: Das Doppelte zu bezahlen und zum Richter zu gehen. Der Richter symbolisiert den jüdischen Lehrer und Führer, der ihm den Weg zur *Tschuwa* zeigt, und der Freund, dem das Doppelte bezahlt werden muss, ist G-tt. Denn G-tt ist des Menschen Freund und will ihm dabei helfen, sich ihm wieder zu nähern.

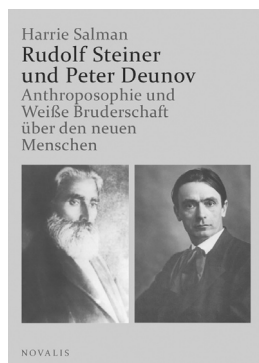
Ein *Baal Tschuwa* sollte nämlich doppelt so viele Anstrengungen unternehmen, um G-tt wieder näher zu kommen.

Informationen: Chabad Lubawitsch,
Prinzregentenstrasse 91, 81677 München (2.Stock)

info@chabad.de

web:www.chabadmunich.de

NEU IM NOVALIS VERLAG



Harrie Salman

**Rudolf Steiner
und Peter Deunov**

**Anthroposophie und
Weiße Bruderschaft
über den neuen
Menschen**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienen in Europa zwei große Geisteslehrer. Sie sind die Herolde einer neuen Kultur, mit der sich jeder verbinden kann, der einen inneren Verwandlungsprozess durchlaufen möchte.

Es waren der Österreicher Rudolf Steiner (1861-1925), der Begründer der anthroposophischen Bewegung, und der Bulgare Peter Deunov (1864-1944), der Gründer der Schule der Weißen Bruderschaft. Sie sind Lehrer für die innere Entwicklung des Menschen, die sich auf die universellen Werte der Menschheit gründet. Ihre Lehren stehen in der Tradition des esoterischen Christentums, des Christentums des inneren Weges.

Rudolf Steiner und Peter Deunov brachten Inspirationen für eine zukünftige globale Kultur der Liebe und Brüderlichkeit. Das Buch geht ihren Spuren nach und zeigt, dass mit ihrem Erscheinen die Zeit angebrochen ist, die heutige einseitig intellektuelle und materialistische Kultur zu verwandeln in eine Kultur, die das Intellektuelle mit dem Spirituellen verbindet.

195 Seiten s/w, softcover, € 22,-

Bestellung: www.novalisverlag.de oder über den Buchhandel

Eine historische Entwicklung des Mikaël-Zeichens

Offene Fragen

Eindeutig ist es bisher in der Praxis der Klassenstunden nicht, wie das Mikaël-Zeichen ausgeführt werden kann. In vielen Gesprächen höre ich, dass es keinen Konsens gibt zu diesem Zeichen unter den Vermittlern, und so möchte ich gerne auch noch einen Aspekt hinzugesellen.

Liegt ihm ein Fünf- oder ein Siebenstern oder gar kein Stern zugrunde?

Wie soll der Vermittler mit den Wandtafelzeichnungen, die mit dem Mikaël-Zeichen beschrieben sind, umgehen?

Soll er sich davor stellen und es spiegelverkehrt abnehmen oder es daneben parallel machen?

Ist die offene Seite dazu da, um die dunklen Drachenkräfte der Erde hineinzulassen und zu wandeln?

Rudolf Steiner hat bzgl. der Form stets versucht an die Vergangenheit anzuknüpfen; bzgl. der Inhalte hat er versucht, gegenwärtig neu zu greifen. Tradiertere Inhalte werden selbst wieder Form. Um den Christus zur Erscheinung zu bringen, ihn zur Sichtbarkeit zu bringen, ihn, der von sich sagt: „Ich bin das Leben“, kann nur immer gegenwärtig neu geschöpft werden. Was vor 100 Jahren gegriffen ist an Inhalten, ist schon wieder Vergangenheit. Was einmal christlich war, ist schon Vater-göttlich geworden, wird es nicht gegenwärtig neu geschöpft.

Ich denke an die drei Tiere, von denen Rudolf Steiner in der ersten Stunde sogar die Angabe macht, sie seien der jeweiligen Zeit anzupassen:

„Und gerade aus dem, was aus der gewöhnlichen Erdenzivilisation herauskommt, muss der Mensch eines jeden Zeitalters die besonderen Hindernisse finden, die in seine Natur aus der Zeit heraus hinein verpflanzt werden und die er ablegen muss, bevor er den gähnenden Abgrund, von dem gesprochen worden ist, übersetzen kann.“¹

Lebensgemäße Entwicklung

Rudolf Steiner baut nicht additiv, wie es dem zersplitternden Auffassen des Gehirnes entspricht, sondern er baut aus dem Ganzen in einer Art und Weise, die der Division, den Intervallen der musikalischen Harmonie, dem Herzen entspricht.² Für das Wesen des Michael eine Form zu kreieren, ohne bestehende Formen mit einzubeziehen und zu metamorphosie-

ren, wäre für das Wesen Michaels eine Art Zersplitterung. Zudem Michael, wie Rudolf Steiner in den Wiener Vorträgen über ihn erläutert, gerade durch das Beziehung-Schaffen erreichbar ist.

Aus diesem Grunde konnte Rudolf Steiner eine Esoterische Schule erst entwickeln, nachdem er die Leitung der theosophischen Esoterischen Schule für die deutsche Sektion angetragen bekommen hatte. Und er konnte diese, die von Annie Besant seit 1891 nur mit alten, vorhandenen Angaben gespeist wurde, wieder gegenwärtig christlich beleben. Das war ihm Herzensbedürfnis und kein Plan aus dem Kopf.

Auch den auf die Esoterische Schule als nächste Stufe folgenden Mysterienkultus kreierte er nicht aus dem Nichts, sondern unternahm alles, was ihm möglich war, um auch im Äußeren an die Form anzuknüpfen, die dieser Mysterienstrom zuletzt nach außen gesetzt hatte: Er knüpfte an die Einrichtung der Freimaurerei an und bildete den Inhalt anthroposophisch (dem Wesen des Menschen gemäß, dem jeweils in gegenwärtigen Gestalten erscheinenden Christus)³ um. Obwohl diese christliche Blüte etwas völlig Neues ist gegenüber dem Kelchblatt, geht sie doch aus diesem hervor!

Auch die Einrichtung der Hochschule hat unterhalb ihrer Blüte Formen, die sie tragen:

„Bitte, erschrecken Sie nicht vor diesen drei Klassen, meine lieben Freunde! Die drei Klassen waren ursprünglich in der Anthroposophischen Gesellschaft schon da, nur in einer andern Form, bis zum Jahre 1914.“⁴

Selbst die Grundsteinlegung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wurde dann am Morgen des 25.12.1923, nachdem der designierte Vorstand am Abend zuvor die Tempellegende feierlich vollzogen hatte, mit drei Hammerschlägen daran angeknüpft.⁵ Formen zu wandeln, heißt Menschen zu wandeln, in denen diese Formen leben. Eine Aufgabe der Hochschule?

Die Form entwickelt sich aus bestehenden Gestaltungen, wie sie in den Menschen leben, die Inhalte wie Blüten jeden Tag neu, gegenwärtig.

Solche pflanzengemäße Entwicklung entspricht der Bewegung der Gralsmysterien, deren Erneuerung Rudolf Steiner als wichtigste Aufgabe ansah.

¹ z. B. Thomas Meyer, *Der Meditationsweg der Michaelschule*, S. 22.

² Entsprechende Angaben finden sich auch für den Goetheanum-Bau. Zum Beispiel GA 278, S. 107 oder GA 284, S. 95.

³ Auferstehungsleib, der heute aus Ätherischem und Formleib besteht.

⁴ GA 260, S. 50f, bzgl. der Kontinuität siehe auch Adolf Arenson GA 260a, S. 90 und Rolf Speckner: *Die Erweiterung ins Rituelle hinein, Die Drei*, Juni 2020.

⁵ GA 260a, S. 90

„Wie entsteht Leben aus der Materie?“ – so die Frage der heutigen Wissenschaft, wenn sie untersucht, wie die ersten Bakterien sich vor Jahrmillionen gebildet haben. Diese Frage umzukehren in: „Wie entsteht das Tote aus dem Lebenden?“ führt auf den Weg zur Erkenntnis des Geistigen in der Welt. Form ist die Spur der eben noch vorhandenen Bewegung des Lebens. Durch die Form durchzudringen zum Leben ist ein Weg, der uns in die Gegenwart des sichtbaren Lebens, des Christus in Erscheinung führt. Ein Weg, der mit dem Schaffen von Beziehungen beginnt und in Vereinigung mündet, schließlich auch von Form und Leben, so dass nicht immer wieder Formen ausgedeutet werden müssen.⁶

Eine Vorstufe zum Mikaël-Zeichen

Eine Vorstufe zum Mikaël-Zeichen findet sich in der schottischen Maurerei im 17. Grad. Diese kannte Rudolf Steiner gut, denn er wollte 1905 an sie anschließen.⁷ Es ist folgende Handlung:

Zwei Menschen stehen sich gegenüber. Der Erste umfasst mit seinen beiden Händen die linke Hand des Zweiten. Der Zweite sieht zu seiner rechten Schulter (die Seite seiner nicht behüteten rechten Hand) und spricht ein altes Wort, das 'Abgrund' bedeutet und sich auf das Böse bezieht.

Daraufhin legt der Erste seine linke Hand auf die linke Schulter des Gegenüberstehenden und der Zweite seine rechte Hand auf dessen rechte Schulter, so dass sich die Arme der beiden kreuzen. Dann sieht der Erste zu seiner linken Schulter, (das ist also die gleiche Seite im Raum wie die vormals rechte, ungeschützte des Zweiten) und spricht ebenfalls ein altes Wort, das bedeutet: „Der Herr ist unsere Rettung“ (siehe hierzu in der Zeichnung auf S. 15 die linke Abbildung).

Also der Abgrund und die Rettung kommen zum Ausdruck. Sie sind vorhanden als die offene Seite, die es auch beim Mikaël-Zeichen gibt. Und diejenigen, die das eben beschriebene Maurer-Zeichen in dieser Weise kennenlernen, erleben, dass die offene, ungeschützte Seite, die jeder Mensch hat und die gerade als die Nicht-Herz-Seite für das Böse offen sein kann, sich schließt durch ein Kreuz, das sich bildet mit einem Gegenüber. (Also nicht ein Kreuz, das man nur alleine für sich bildet.) In der Vertrauenssphäre von Zweien, die zusammenstehen, in ihrer brüderlichen Vereinigung im Namen des Christus liegt die Rettung.

Dieses Zeichen ist dort die Vorbereitung, um in den Tempel zu gelangen, der zu der Weltenmitternacht führt. Es wird danach ein an der rechten Seite offenes Pentagramm ausgeführt, doch nicht nur von einem, der es den anderen vormacht, sondern von

allen, die im Tempel anwesend sind. Das bedeutet: jeder hat ein Gegenüber! Die im Osten stehen denen im Westen gegenüber, die im Süden entsprechend gegenüber denen im Norden.

Dadurch, dass diejenigen, die sich gegenüber stehen, sich anschauend ergänzen, sind diese Pentagramme an allen Seiten geschlossen.

Das Mikaël-Zeichen als Schutz?

Die erste Abteilung der Ersten Klasse ist so veranlagt, dass die Teilnehmer während der Klassenstunde keine äußeren Verrichtungen wie Zeichen mitvollziehen müssen, also keine äußeren Willenshandlungen machen müssen, da sie sich erst individuell ein erkennendes Bewusstsein bilden sollten.

Kann es also sein, dass Rudolf Steiner das Mikaël-Zeichen an die Tafel geschrieben hat, damit es – wiedergespiegelt von den Ätherleibern der Sitzenden – ihn schützt, wenn er alleine das Zeichen ausführt?

Erklärt dies auch die Richtung, wie er es an die Tafel malt? Es steht also nicht nur auf der Tafel an der Seite von Rudolf Steiner, seitenverkehrt zu der Weise, wie er es ausführt,⁸ sondern spiegelt sich in den Ätherleibern der Anwesenden. Wenn ich einem Gemälde gegenüber stehe, anders als bewegtes Geschehen auf der Bühne, nehme ich das, was ich links sehe auch links auf. Also genau wie bei einem Spiegel gebe ich das Gemalte wieder: *Rechter Fuß des Spiegelbildes* ist bei mir *linker Fuß*.

Dadurch hat Rudolf Steiner ätherische Gegenüber, die die offene Seite seines Zeichens schließen, sowie es auch umgekehrt geschieht, da deren rechte, offene Seite in der gleichen Raumesrichtung sich befindet wie Rudolf Steiners geschlossene, linke Seite. Das Anzeichnen an die Tafel wäre dann nicht nur ein Schutzzeichen für die Mantren, sondern ein Schutz für den Ätherleib Rudolf Steiners und der Teilnehmer beim Ausführen des Zeichens. Es braucht also niemanden, der bereit ist, es willentlich, physisch als Gegenüber zu vollziehen. Siehe hierzu die drei rechten Zeichnungen des Bildes auf S. 15.:

1. Das Zeichen wird im Raum ausgeführt (siehe die größte Gestalt auf dem Bild);
2. rechts oben: Das auf die Tafel geschriebene Zeichen ist seitenverkehrt zum ausgeführten Zeichen;
3. rechts unten: Das von der großen Gestalt ausgeführte Zeichen spiegelt sich im Zuschauenden.

Was bedeutet das für unser eigenes Üben und eventuelles Ausführen dieses Zeichens für uns zu Hause, vielleicht bei der Meditation der Mantren?

Eine Zeichnung des Mikaël-Zeichens gegenüber auf etwas stellen (Tisch, Regal)? Oder es vorsichtshalber mit der Hand schließen, auch wenn es dann aus dem eigentlichen Zeichen herausgeht? Von die-

⁶ Diese zukünftige Möglichkeit bekommen wir in der Eurythmie gezeigt.

⁷ GA 265, Kap. „Briefe und Dokumente“. Es gelang ihm dann nur der Anschluss an Misraim.

⁸ überliefert durch Friedrich Hiebel

sem Aspekt der historischen Entwicklung aus betrachtet, ist es ein Zeichen, das nicht ohne ein Gegenüber ausgeführt werden kann.

Das hätte dann auch einen Bezug zu Michael, der aus der das Sonnenlicht spiegelnden Mondensphäre zur Sonnensphäre aufsteigt.⁹ Von daher ist der Schutz nicht nur für Rudolf Steiner zu denken, sondern es wäre dann auch für das Wesen des Michael wichtig, dessen Leib dieses Zeichen werden kann, dass dieser Leib geschützt ist.

Das Mikaël-Zeichen aus dem Wort entwickelt

Viele Jahre habe ich mich gewundert: Rudolf Steiner hat die kultischen Gebärden, die ich kenne, aus dem Wort entwickelt, um sie so gegenwärtig aus dem Wort zu vollziehen. Das einzige, was ich damit nicht in Zusammenhang bringen konnte, war dies Michaelzeichen. Ich dachte, weil es so eine alte Tradition ist, vielleicht hat er es rein geometrisch übernommen wie die Bewegung zu ‚Ich denke die Rede‘. Bis mir dann die früher überlesene Bemerkung in die Augen sprang: Rudolf Steiner hat Michael in den Klassenstunden als ‚Mikaël‘ ausgesprochen.¹⁰ Nun löste es sich mir so:

Mit ‚Mi‘ bewegte er den Arm nach oben zum Ausgangspunkt; durch das ‚M‘ ihn in einem Halbbogen (wie man sich einen schönen Duft heranweht) dicht am Gesicht vorbei nach oben streckend durch das ‚i‘.

Dann schlägt die rechte Hand nach unten gen linken Fuß: ‚k‘, (ätherisch bis tief in die Erde) und der Schlag öffnet sich nach links oberhalb der Schulter durch das ‚a‘.

Dann wird die rechte Hand durch die Mitte gezogen durch das ‚ë‘ und durch das sich in das ë wellende ‚l‘ entsteht eine liebe runde Form nach links in Herzhöhe und entsprechend sanft gewellt nach

rechts. Von vorne sehen die Wellen gerade aus, weil sie horizontal wellen. Eine hoch aufgerichtete Lichtgestalt, die Erde und Kosmos verbindet und das Herz aktiv abwägend zwischen Wille und Licht.

Wenn ich dieses Zeichen in solcher Art ausführe, dann ist Michael mit mir. Mit dem Zeichen lässt sich nicht einfach so herumprobieren, es wird ja zu einem Gefäß Michaels. Das sollte man im Bewusstsein halten, so dass nur mit staunender Ehrfurcht dieses Wesen von unserer Gebärde berührt wird.

Christiane Gerges

Christiane Gerges, freie Künstlerin. Sie ist verantwortlich für den Misraim-Michael-Dienst. Sie gibt Kurse, Tagungen und Seminare zum Mysterienkultus. Veröffentlichungen auf: christiane-gerges.de

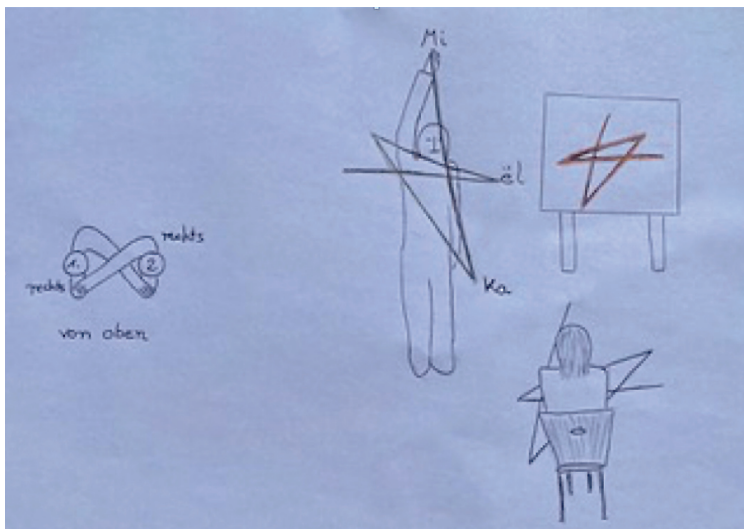
Rückblick auf die erste Mysterienkunst-Tagung

Die 1. Mysterienkunst-Tagung fand vom 9. bis zum 12. Juni 2022 in Dornach statt und wurde von der Mysterienkunst-Ausbildung von Christiane Gerges veranstaltet. Die Inhalte betrafen die erste Stufe des Misraim-Michael-Dienstes, nämlich die „Die Beziehung der Elemente zum Menschen.“

Aus unterschiedlichen Lebensfeldern kamen Menschen, vor allem junge Menschen, zu dieser Tagung, um die Fragen zu bewegen, wie wir in die esoterische Arbeit, welche auf der Anthroposophie gründet, die Elemente in einer zeitgemäßen Art einbeziehen. Wie schaffen wir es, der Erde und ihren Elementen so zu begegnen, dass ein erlebendes Erkennen, ein Gespräch stattfindet?

Durch Wahrnehmungsübungen lernten wir jede Handlung so zu gestalten, dass sie zu einer rituellen Handlung wird. Wir konnten beispielsweise erleben, wie durch unsere Achtsamkeit sich der Raum um die Rosen verändert. Von hier aus erweiterte sich die Tagung bis zum Aufbau eines Tempels, in welchem ein Ritual für die vier Elemente vollzogen worden ist. Das Neue, so ganz Neue: Menschen an den verschiedensten Orten können Tempel, in welchen Rituale für die Erde und ihre Wesenheiten vollzogen werden, selbst gestalten. Dafür haben wir Teilnehmenden reichhaltige Hilfen und Hinweise erhalten. Vielen Dank dafür an Christiane Gerges.

Karin Rothkegel



⁹ vom Angesicht des JHVH zum Angesicht des Christus

¹⁰ GA 270, S. 659

Die 2. Mysterienkunst-Tagung wird ebenfalls in Dornach vom 20. bis zum 23. Oktober 2022 stattfinden und zwar zu den Inhalten der zweiten Stufe des Mitternachtsmichael-Dienstes. Thema wird „Die Beziehung

der Planeten zum Menschen“ sein. Bei Interesse bitte Flyer erfragen bei Mysterienkunst-Ausbildung, Christiane Gerges: kuenstlerhaus.blankenese@hamburg.de

Gemeinschaftsbildung und Geschichte

GEDANKEN ZU MATTHIAS GIERKES BEITRAG IN DER ZWEITEN AUSGABE DES HOCHSCHULRUNDBRIEFES

Der ‚Rundbrief für Mitglieder der Freien Hochschule‘, herausgegeben von der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion, ist für die Leser des Korrespondenzblattes von besonderem Interesse, weil sich die beidseitigen Ziele – soweit sie bis jetzt erkennbar – berühren oder überdecken. Die Herausgeber des Korrespondenzblattes werden sich daher bemühen, die im Rundbrief behandelten Sachfragen positiv-kritisch zu verfolgen und gegebenenfalls im Korrespondenzblatt zu besprechen.

In der kürzlich erschienenen zweiten Ausgabe des „Rundbriefes“ (Ostern 2022) fällt der Aufsatz „Gemeinschaftsbildung in der anthroposophischen Bewegung“ (Seiten 14 - 21) von Matthias Gierke auf.

„Anthroposophische Bewegung“ ist eine Formulierung Rudolf Steiners; sie umfasst Steiner selbst und die mit ihm verbundenen geistigen Wesenheiten und Menschen. Mit der Übernahme des Vorsitzendenamtes der Anthroposophischen Gesellschaft durch Rudolf Steiner sollten Bewegung und Gesellschaft zusammenfallen. Es ist eine seit langem diskutierte Frage, ob dieser Vorgang im Laufe des Jahres 1924 tatsächlich stattgefunden und sodann auch Rudolf Steiners Tod 1925 überdauert hat. Ist die „anthroposophische Bewegung“ im ursprünglichen Sinne noch vorhanden und können sich in ihr „Wesensglieder im Sozialen“ bilden?

Matthias Gierke schildert im Rundbrief „Wesensglieder im Zusammenwirken“ in den Schichten der geistigen Ziele, in der Gemeinschaftsseele, der Lebensorganisation und der „physisch-rechtlichen Gesellschaftsform“.

Rudolf Steiner hat in einer teilweise dramatischen Art im Verlaufe des Jahres 1923 – nach dem Brand des

ersten Goetheanum – den Funktionären der Anthroposophischen Gesellschaft mitgeteilt, dass die Gesellschaft auf allen vier Schichten versagt habe.¹

Diese Situation ist zu beachten, wenn wir heute nach der Gemeinschaftsbildung in der „anthroposophischen Bewegung“ fragen. Was ist tatsächlich geschehen in bald 100 Jahren? Die Frage, was der anthroposophischen Bewegung geschehen kann, bedarf des Bewusstseins der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft. In ihrer über einhundertjährigen Geschichte sind in der Anthroposophischen (vorher Theosophischen) Gesellschaft Prozesse abgelaufen, die durchaus Gegenstand soziologischer Forschung² sein könnten, auch der Soziologie des Wissens.

Damit soll verdeutlicht werden, dass der Bezug auf die „Anthroposophische Bewegung“ – wie immer sie heute vorgestellt sein möge – für die gewünschte Förderung der Gemeinschaftsbildung nicht ausreichen könnte, vielmehr ergänzt werden müsste durch den selbstkritischen Blick auf die tatsächliche Geschichte der „Anthroposophischen Gesellschaft“.³

Günter Röscher

Günter Röscher, geboren 1935. Bis 1999 im höheren Verwaltungsdienst der Landeshauptstadt München tätig. Mehrjährige Vortrags- und Seminar­tätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft.

Kontakt: Rottstr. 3, 81827 München und St. Wolfgangstr.12, 94542 Haarbach

¹ GA 258: *Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft*. GA 259: *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft. Vom Goetheanumbrand zur Weihnachtstagung*.

² Vgl.z.B. Amitai Etzioni: *Soziologie der Organisationen*, München 1967. Helmut Schoeck: *Geschichte der Soziologie*, Freiburg i.B. 1974.

³ Vgl. Lorenzo Ravagli: *Selbsterkenntnis in der Geschichte. Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert*. 3 Bände (Band 3 erscheint demnächst).

WAS WIR AUS DER GESCHICHTE DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT UND BEWEGUNG LERNEN KÖNNEN

Fragen an Lorenzo Ravagli

Laut Rudolf Steiners Bericht in seiner Schrift „Mein Lebensgang“ (Kap. XXXII) wurde die anthroposophische Bewegung „mit Beginn des [20.] Jahrhunderts begründet.“ Die Bewegung schuf sich ihre gesellschaftliche Form, zunächst im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft (Adyar), dann unter dem Namen Anthroposophische Gesellschaft in den Jahren 1912/1913. Zehn Jahre später, in den Weihnachtstagen 1923/24, entstand durch die Initiative Steiners die Anthroposophische Gesellschaft mit neuer Organisation und neuem Vorstand – ein weiterer Versuch, ihr „eine Form zu geben“, die der anthroposophischen Bewegung angemessen war.

In Kürze blickt die Gesellschaft zurück auf hundert Jahre ihres Bestehens nach Rudolf Steiners Tod.

In den langen Jahrzehnten nach 1924/25 entwickelte sich ein von Konflikten und Spaltungen geprägtes Gesellschaftsleben, das wohl kaum den Erwartungen Rudolf Steiners entsprochen haben dürfte. Das von der Gesellschaft gepflegte Selbstbild und ihre Lebensrealität klapften immer weiter auseinander. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts mehrten sich die Stimmen, die den dritten Versuch, der Gesellschaft eine Form zu geben, die der Bewegung angemessen war, für gescheitert erklärten und eine grundlegende Erneuerung forderten.

Mit seinem dreibändigen Werk unternimmt es Lorenzo Ravagli, die Geschichte eines „anthroposophischen Jahrhunderts“ nachzuerzählen. Der Autor versteht seine Arbeit als Beitrag zur „Selbsterkenntnis“. Die heutige Anthroposophische Gesellschaft ist ihm zufolge ein Ergebnis ihrer Geschichte; nun hat ihre Geschichte sie vor die Existenzfrage gestellt. Die Zweifel an ihrer Existenz sind Ausdruck der Schwelenerfahrung. Überschreiten kann die Schwelle nur, wer sich seiner eigenen Geschichte erkennend gegenüberstellt.

Die Herausgeber des Korrespondenzblattes haben Leser darum gebeten, Fragen an Lorenzo Ravagli zu stellen. Auf den folgenden Seiten und in weiteren Ausgaben des Blattes veröffentlichen wir Fragen und Antworten.

Wir hoffen dadurch, das Gespräch über die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung zu beleben und im Sinne des Verfassers zur „gesellschaftlichen Selbsterkenntnis“ anzuregen.

Elisabeth Wutte und Günter Röschert

Ralf Sonnenberg

(Historiker, Publizist und selbstständiger Lektor. Arbeitsschwerpunkt u. a. Anthroposophie als Wissenschaft)

In den Weihnachtstagsstatuten von 1923 taucht der Name Goethes insgesamt zwölfmal auf. Warum hat Rudolf Steiner die von ihm geschaffene Hochschule nach Goethe benannt?

Lorenzo Ravagli

Weil seine „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“ „die erkenntnistheoretische Grundlegung und Rechtfertigung von allem“ sind, was er „später gesagt und geschrieben“ hat. Weil Goethe die Erkenntnismethoden praktizierte, deren Theorie Steiner schrieb. Weil er dem bedeutendsten seiner Vorgänger Reverenz erweisen wollte.

Ralf Sonnenberg

Die von Rudolf Steiner der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923 vermächtnishaft zugrunde gelegten Statuten verorten die Aufgabe der Gesellschaftsmitglieder in der „Pflege“ der Anthroposophie als Wissenschaft sowie die der Hochschulmitglieder in der „geistigen Forschung“. Zugleich sollen die Gesellschaftsmitglieder die Forschung „fördern“. Was ist mit „geistiger Forschung“ und deren „Förderung“ auf der einen und mit Wissenschafts-„Pflege“ auf der anderen Seite gemeint?

Lorenzo Ravagli

Legt man den Wissenschaftsbegriff der „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“ zugrunde, was legitim ist, weil Steiner selbst dieses Werk 1923 als „die erkenntnistheoretische Grundlegung und Rechtfertigung von allem“

Anzeige

Lorenzo Ravagli: Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert



Band 1 umfasst die Zeit von 1875 bis 1952. Er rekapituliert die Anfänge der theosophischen Bewegung und die ersten 25 Jahre anthroposophischer Geschichte im 20. Jahrhundert bis zu Rudolf Steiners Tod. Breiteren Raum nehmen die Geschehnisse nach 1925 ein, welchen bisher nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuteil wurde. Der Gründungsvorstand versank in Konflikten. Die Anthroposophische Gesellschaft zerfiel. Dennoch überlebte sie die Katastrophe vor der Jahrhundertmitte.

Lorenzo Ravagli, Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert. Band 1 | Von den Anfängen bis zur zweiten großen Sezession 1875–1952, 520 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen z. T. in Farbe, ISBN 978-3-9821354-3-4

Erhältlich bei: www.glomer.com Preis: € 58,-

Band 2 umfasst die letzten zehn Jahre unter Albert Steffens Leitung und die durch Rudolf Grosse geprägte Ära bis 1982. Die Gesellschaft stand vor der Aufgabe, die entstandenen Spaltungen zu überwinden. Der Versuch der Versöhnung erzeugte jedoch neuen Streit. Unter veränderten Bedingungen setzten sich die Konflikte um das spirituelle Erbe und seine Deutung fort.

Lorenzo Ravagli, Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert. Band 2 | Vom Bücherkonflikt zur Konsolidierung des Gründungsmythos 1953–1982, 585 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, ISBN 978-3-9821354-8-9

Erhältlich bei: www.glomer.com Preis: € 58,-

Band 3 umfasst die rund zwei Jahrzehnte von 1983–2000 unter der Leitung Manfred Schmidt-Brabants. Sie sind geprägt durch den beispiellosen Aufschwung der anthroposophischen Bewegung ab den 1990er Jahren und die tiefgreifende Krise im Selbstverständnis der Anthroposophischen Gesellschaft. Das Ende des Jahrhunderts führte Bewegung und Gesellschaft an die Schwelle der Selbsterkenntnis und zur heraufdämmernden Einsicht in die Notwendigkeit einer grundlegenden Erneuerung.

Lorenzo Ravagli, Selbsterkenntnis in der Geschichte – Anthroposophische Gesellschaft und Bewegung im 20. Jahrhundert. Band 3 | Vom Mythos zur Verfassungskrise 1983–2000, 616 Seiten, ISBN 978-3-9821354-9-6

Erhältlich bei: www.glomer.com Preis: € 58,-

bezeichnete, was er „später gesagt und geschrieben“ hat, beginnt die Geisteswissenschaft bereits mit der Selbstbeobachtung des Denkens. Das Denken ist die Offenbarung des Geistes in der Seele. Die denkende Seele, die sich bei ihrer Tätigkeit selbst beobachtet und ihre Beobachtungen begrifflich durchdringt, „legt den Weg frei von der sinnenfälligen Welt in eine geistige hinein“. Methodisch beginnt die Geistesforschung mit der Selbstbeobachtung des Denkens. Die Schule des Denkens ist nicht nur die Propädeutik der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, wie häufig angenommen wird, sondern ihre Grundlegung. Herkömmlich wird die Auseinandersetzung mit Beobachtungen am Denken der Philosophie zugeschrieben. Die Grundlagendisziplin der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in der allgemein-anthroposophischen Sektion – und damit in allen anderen Sektionen – müsste die Philosophie als Schule der Denkbeobachtung sein. In seiner Dissertation „Wahrheit und Wissenschaft“ bezeichnete Steiner ein Bewusstsein, das aus der Beobachtung der eigenen Denktätigkeit hervorgeht, als „kritisches Bewusstsein“. Das reine Denken ist, wie er wiederholt betonte, eine Form des Hellsehens. Es ist daher nicht nur Theorie, sondern auch Empirie. Die übersinnliche Denk-Erfahrung ist eine Beobachtung des Geistes, der sich in der denkenden Seele offenbart. Sie stellt das Paradigma jeder modernen Geist-Erfahrung dar, insofern sie einen rein geistigen Inhalt voll bewusst hervorbringt und gleichzeitig (intuitiv) anschaut. Das Instrument des reinen Denkens vermag nicht nur die begrifflichen Gehalte der „Geistesforschung im engeren Sinn“ (ihre „Ideenform“ oder „Begriffsform“) zu verstehen und zu systematisieren, sondern auch ihre Plausibilität und Evidenz einer eigenständigen Prüfung zu unterziehen. Es vermag sogar aus den vom Geistesforscher dargelegten Gesetzmäßigkeiten Hypothesen zu generieren, die alsdann empirisch überprüft werden können, sowohl denkempirisch als auch wahrnehmungsempirisch. Die Inhalte der „Geheimwissenschaft im Umriss“ sind Steiners Auffassung zufolge einer „Überprüfung durch den gesunden Menschenverstand“ zugänglich. Und dieses Buch enthält bekanntlich die „Umriss der Anthroposophie als eines Ganzen“, wie es in der Vorrede von 1925 heißt. Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft müsste eine Hochschule des kritischen Denkens im Sinne von „Wahrheit und Wissenschaft“ sein. Schon als solche vermöchte sie einen unendlichen Reichtum an von der Geistesforschung im engeren Sinn angelegten Erkenntnissen zu generieren, die für das soziale Leben fruchtbar werden könnten. Die Anthroposophische Gesellschaft soll die „Geistesforschung“ fördern, wozu sie motiviert wird, je mehr die Vertre-

ter oder Mitglieder der Hochschule durch ihre Denkkünste und die durch sie vermittelten Evidenzen zu überzeugen vermögen und in das soziale Leben der Menschheit hineinwirken. Das wäre unter dieser Voraussetzung auch möglich, ohne sich auf geistige Offenbarungen oder eine Autorität zu berufen. Die Spiegelfechtereier mit dem imaginären Popanz einer „Heilsfigur“, zu der Steiner von manchen aufgeblasen wird, soll nur davon ablenken, dass man versäumt hat, sich eine in gedanklichen Evidenzverfahren verankerte geisteswissenschaftliche Autorität anzueignen. Sozial heilsam würde schon das Hervorrufen von Evidenzen im gesunden Menschenverstand wirken. Unser soziales Leben krankt in hohem Maße daran, dass es von Intransparenz und mangelnden Evidenzen, d. h. von Lügen und Täuschungen erfüllt ist. Die Anthroposophische Gesellschaft soll der Ort der Pflege der „Wissenschaft von der geistigen Welt“ sein: d. h. ein Ort der Kommunikation und des Austauschs über die durch die Erfahrungen des Denkens erlebten Evidenzen und die durch sie ausgelösten Erkenntnisaufschlüsse. Von dieser Pflege darf erwartet werden, dass sie sich segensreich auf das moralische, religiöse, künstlerische und allgemein geistige Leben sowie auf die Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben auswirkt. – Man könnte übrigens, ausgehend von dieser Erwartung, die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft betrachten und die Frage aufwerfen, ob sie sich innerhalb der Gesellschaft selbst erfüllt hat. Niemand, der ihr einigermaßen nüchtern nachgeht, wird sie bejahend beantworten können. Daran schließt sich eine hochinteressante Frage: Warum nicht?

Ralf Sonnenberg

Von Rudolf Steiner wurde die Praxis angeregt, den Vortragszyklen einen Vermerk voranzustellen, dem zufolge niemandem ein „kompetentes Urteil“ über anthroposophische Forschungsergebnisse zugestanden werde, der nicht die von der Hochschule erarbeiteten Vor-Erkenntnisse geltend mache.

Was verstand Steiner unter diesen „Vor-Erkenntnissen“ und wie ist der Hinweis zu verstehen, dass man sich auf keine Diskussionen mit Menschen einlassen werde, die diese Anforderung nicht erfüllten?

Lorenzo Ravagli

Wer die begrifflichen und erkenntnispraktischen Grundlagen der Infinitesimalrechnung nicht beherrscht, kann über die Ergebnisse ihrer Anwendung oder ihre Theorie nicht sinnvoll mitdiskutieren. Jede Forschungspraxis beruht auf begrifflichen und methodischen Voraussetzungen, deren Beherrschung Bedingung für eine sach- und fachgerechte Urteilsbildung ist. Niemand zweifelt dieses Prinzip in den

zahllosen wissenschaftlichen Fachdiskursgemeinschaften an. Im Grunde gilt das für jede Lebenspraxis, auch Handwerke oder technische Berufe. Würde man sein Auto einer Werkstatt überlassen, wenn man nicht darauf vertrauen könnte, dass die darin Beschäftigten Meister in ihrem Metier wären? Präziser heißt es im § 8: „Es wird niemand für die Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der nicht die von dieser Schule [zur Bedingung] gemachte Vor-Erkenntnis durch sie oder auf eine von ihr selbst als gleichbedeutend erkannte Weise erworben hat.“ Die Freie Hochschule erhebt bezüglich der „Vor-Erkenntnis“ – oder „Vorstudien“, wie es auch heißt – keinen exklusiven Anspruch, anerkannt werden auch „Vor-Erkenntnisse“, die auf einem anderen, „gleichbedeutenden“ Weg erworben werden. Die Formulierung entspricht jener der Bedingung zur Mitgliedschaft: Jeder kann Mitglied der Gesellschaft werden, „der in dem Bestand einer Institution wie sie das Goetheanum in Dornach als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas Berechtigtes sieht.“ Das Goetheanum ist nicht die einzig mögliche Hochschule für Geisteswissenschaft, sondern lediglich ein Beispiel einer solchen. § 3 präzisiert: Die der Anthroposophie zugrunde liegende „Forschung und die sachgemäße Beurteilung ihrer Forschungsergebnisse unterliegt [...] der geisteswissenschaftlichen Schulung, die stufenweise zu erlangen ist.“ Auch hier gilt der Satz: Die Geistesforschung beginnt mit der Selbstbeobachtung des Denkens.

Sich mit Menschen, die nicht über die nötige Sach- und Fachkenntnis verfügen, in keine Diskussion über Sach- und Fachfragen einzulassen, ist im Prinzip nur vernünftig. Wie soll man über die Entzifferung aramäischer Schriftzeugnisse mit jemandem diskutieren, der keine Ahnung vom Aramäischen hat? Ludwig Wittgenstein hat für dieses Problem den Begriff der „Sprachspiele“ geprägt. In einer Zeit, in der die Inkompetenz aufgrund demokratischer Legitimation Triumphe feiert, gilt eine solche Bedingung als „elitär“, was jedoch nichts an ihrer sachlichen Berechtigung ändert.

Ralf Sonnenberg

Ist der Inhalt des nach Steiners Tod eliminierten Hochschulvermerks heute nicht aktueller denn je, wenn man sich vor Augen führt, wie gering das Interesse für geisteswissenschaftliche Methodologie selbst unter Hochschulmitgliedern ist – mit schwerwiegenden Konsequenzen auch für das Image der Anthroposophie, die von außen meist nur als eklektizistischer Aufguss alter Esoterik wahrgenommen wird?

Lorenzo Ravagli

Ja, auf jeden Fall.

Ralf Sonnenberg

Worin besteht deiner Meinung nach die zentrale Aufgabe der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion?

Lorenzo Ravagli

In der Geistesforschung im oben erläuterten Sinn.

Andreas Blaser

(Philosoph, Lehrbeauftragter MVHS, Teil des Lesekreises für junge Menschen am Arbeitszentrum München)

Meine Frage an Sie ist: Welche Faktoren haben Ihrer Meinung nach die Anthroposophie innerhalb ihrer etwa 100-jährigen Geschichte durch die Anthroposophische Gesellschaft so bestimmend geprägt, dass gerade ein junger Mensch wie ich, der an der Geschichte der Anthroposophie interessiert ist, diese Faktoren kennen müsste? Ich würde mich auch freuen, wenn Sie mir Aufsätze oder kürzere Darstellungen zu meiner Frage empfehlen könnten.

Lorenzo Ravagli

Zunächst sollte zwischen dem Begriff der Anthroposophie und der Anthroposophie selbst (ihrem Wesen) unterschieden werden. Was wir von der Anthroposophie wissen, wissen wir durch Rudolf Steiner, der durch sein gesamtes Lebenswerk, also ab seinen ersten Publikationen, ihr Wesen zur Erscheinung gebracht hat. Menschen, die sich heute mit der Anthroposophie auseinandersetzen, setzen sich mit den unterschiedlichen Stufen der Entwicklung ihres Begriffs im Werk Rudolf Steiners auseinander. Unter Entwicklung des Begriffs verstehe ich nicht nur literarische Darstellungen, sondern im Sinne Hegels auch Erscheinungen des Begriffs in Werken und Taten – z. B. in Kunstwerken oder im Handeln Rudolf Steiners.

Alles, was an das Reden, Schreiben und Handeln Rudolf Steiners angeschlossen hat, bezog sich zunächst auf die Manifestationen des Wesens der Anthroposophie in Rudolf Steiner und seinem Werk. Dazu gehört auch die Anthroposophische Gesellschaft in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen ab 1902 (ich betrachte die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft als Teil der Geschichte der Anthroposophie und der Anthroposophischen Gesellschaft). Menschen, die sich mit dem Wesen der Anthroposophie durch das Werk Rudolf Steiners verbunden haben, versuchten stets, sich durch das Verständnis ihres Begriffs ihrem Wesen anzunähern und es in sich und durch ihr Handeln zu verwirkli-

chen. Da das Wesen der Anthroposophie von der Entwicklung des Menschen nicht zu trennen ist, beginnt ihre Verwirklichung im einzelnen Menschen bereits mit dem Versuch, ihren Begriff in einer seiner vielen Erscheinungen zu verstehen.

Durch die Weihnachtstagung 1923/24 wurde der Anthroposophischen Gesellschaft die Aufgabe zugewiesen, das Wesen der Anthroposophie zu pflegen und sie für das soziale Leben und die Wissenschaft fruchtbar zu machen. Insofern ist die Anthroposophische Gesellschaft mit ihrem Zentrum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, der von Steiner selbst gestiftete Ort für die Erarbeitung ihres Begriffs und die Verwirklichung ihres Wesens. Das schließt natürlich einen Zugang zu ihrem Wesen außerhalb dieser Institutionen nicht aus.

Aber wie schon der Alte mit der Lampe in Goethes „Märchen“ sagt: „Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit Vielen zur rechten Stunde vereinigt.“ Steiner scheint sich an dieser Weisheit orientiert zu haben. Das Wesen Anthroposophie suchte sich durch ihn sein Publikum, den sozialen Resonanzraum, in dem es sich zu entfalten vermochte. Die Geschichte der Anthroposophie im 20. Jahrhundert ist daher von der Geschichte der Menschengemeinschaften, die sich mit ihrer Pflege – also der Erarbeitung ihres Begriffs und der Verwirklichung ihres Wesens beschäftigt haben – nicht zu trennen. Wir Epigonen stehen nicht nur dem Werk Rudolf Steiners gegenüber, sondern auch dem Werk der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung. Zu Steiners Werk hätten wir heute möglicherweise gar keinen Zugang (mehr), wenn nicht Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft durch ihre unermüdliche Arbeit dafür gesorgt hätten, dass er erhalten bleibt und unentwegt neu geschaffen bzw. erweitert wird, bis zum heutigen Tag. Stellen Sie sich vor, der Anschlag der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts auf die Existenz der Anthroposophie wäre im umfassendsten Sinn erfolgreich gewesen – würde heute noch jemand über sie reden? Allein der Treue der anthroposophischen Menschengemeinschaften zu Rudolf Steiner und seinem Werk verdanken wir es, dass wir auch noch heute über die Anthroposophie reden können.

Es ist letztlich gleichgültig, von woher man kommt oder wo man ansetzt – man kann der Geschichte der Anthroposophie, d. h. der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung nicht entgehen: Überall trifft man auf ihre Wirkungen, alles, was uns heutzutage als Anthroposophie entgegentritt, ist von der über hundertjährigen Geschichte der Interpretationsversuche ihres Begriffs und der Verwirklichungsversuche ihres Wesens durchtränkt, die mit der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft untrennbar verbun-

den sind. Warum können Sie denn heute die „Philosophie der Freiheit“ lesen? Warum gibt es eine Gesamtausgabe? Weil Marie Steiner den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag, später den Nachlassverein gegründet hat. Warum existiert noch heute ein Goetheanum? Weil eine Mitgliedschaft mit unglaublichem Opferwillen über hundert Jahre die Existenz dieser Institution sichergestellt hat. Auch die sogenannte anthroposophische Bewegung ist ein Ergebnis ihrer aus Steiner hervorgegangenen Geschichte, egal, ob wir die Waldorfpädagogik, die anthroposophisch erweiterte Medizin oder die biologisch-dynamische Landwirtschaft betrachten. Wer ihren heutigen Zustand, ihre aktuellen Erscheinungsformen und ihr Wesen verstehen will, muss sich mit ihrer Geschichte befassen, die von jener der Gesellschaft nicht zu trennen ist. Jeder, der eine biologisch-dynamische Mohrrübe isst, isst einen Teil der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft mit... Genausowenig, wie wir einen reifen Menschen verstehen können, ohne seine Geschichte, seine Biografie zu kennen, können wir eine reife Institution verstehen, ohne ihre Geschichte zu kennen. Philosophen neigen dazu, die Empirie zu unterschätzen, aber die Empirie ist das Leben – das Leben des Begriffs, die Erscheinung des Wesens – und daher ist ein vollumfängliches, wirklichkeitsgesättigtes Verständnis der Anthroposophie ohne das Eintauchen in ihre Geschichte – also in ihr Leben – nicht möglich. – Was die Frage nach einer kurzen Darstellung zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft betrifft, darf ich auf den exzellenten Abriss von Günter Röscher verweisen, der 2019 unter dem Titel „Ein Blick in die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft“ erschienen ist.

Elisabeth Wutte

(Mit-Gründung und langjährige Tätigkeit in selbstverantworteten Hochschulgruppen, Arbeitszentrum München)

Ihr Aufsatz von 1994 „Anthroposophische Mythologie oder wie man mit dem Hammer denkt“ hat mich vor Jahren aufgerüttelt. Er ermöglichte mir einen anderen Blick auf Denk- und Verhaltensformen des anthroposophischen Wirkens, das ich als nicht mehr zeitgemäß und mitunter befremdlich wahrnahm. Wurden Ihre damaligen Erkenntnisse durch die intensive Arbeit an den historischen Dokumenten zur Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft bestätigt? Hat sich etwas differenziert oder auch korrigiert? Und was?

Lorenzo Ravagli

Das ist eine äußerst komplexe Frage. Eine Antwort auf sie wäre für Leser nur gewinnbringend, wenn

man die Kenntnis des von Ihnen erwähnten Aufsatzes voraussetzen könnte. Der Aufsatz ist 1994 in einer bestimmten historischen Situation entstanden, in der es mir angebracht schien, Fundamentalkritik an gewissen Ritualen einer dogmatischen Tradition zu üben, die sich in der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung etabliert hatte. In dogmatischen Traditionen spielen Bewusstseinsgebilde eine zentrale Rolle, die ich damals als „Mythologeme“ bezeichnete – im Unterschied zu „wahren Mythen“. Mythologeme sind Legitimations- und Identitätserzählungen einer Gemeinschaft, die zu ihrem empirischen Zustand im Widerspruch stehen. Vieles von dem, was ich 1994 thesenhaft formuliert habe, wurde später in der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung breit diskutiert – ob aufgrund meines Aufsatzes oder nicht, weiß ich nicht. Jedenfalls hatte ich im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts den Eindruck, dass die Fortführung des „Jahrbuchs für anthroposophische Kritik“, in dem der Aufsatz erschienen ist, sich erübrigt hatte, weil der Geist der Selbstkritik in die Gesellschaft in einem von mir nicht erahnbaren Umfang eingezogen war. Die fatalen Folgen einer unkritischen Selbstkritik können wir in der Gegenwart in der Anthroposophischen Gesellschaft und auch in der anthroposophischen Bewegung beobachten. In den neunziger Jahren habe ich Selbstkritik als apotropäischen Zauber verstanden, um die zerstörerischen Auswirkungen externer Kritik auf die Gesellschaft und Bewegung abzumildern oder ihr vorzubeugen. Für mich war Selbstkritik immer auch mit der Abwehr ungerechtfertigter externer Kritik verbunden. Dass es Gesellschaft und Bewegung nicht gelungen ist, diese doppelte Aufgabenstellung im erforderlichen Umfang zu realisieren, muss ich mit Bedauern konstatieren.

Der Aufsatz von 1994 ist übrigens heute frei zugänglich: <https://www.anthroweb.info/trithemius-verlag/jahrbuch1994-mythologeme.html>

Elisabeth Wutte

Ich habe den Eindruck, dass die Entwicklung der Hochschule – sei es die Forschungsfrage oder die Arbeit mit den Klassenstunden – durch die Gesellschaftskonflikte und die damit einhergehende Deutungshoheit behindert oder sogar unterbunden wurde? Sehen Sie das auch so?

Lorenzo Ravagli

Das Desaster der Hochschulentwicklung hängt mit der Vorherrschaft dogmatischer Traditionen und anthroposophischer Mythologeme zusammen, zu denen u. a. auch ungerechtfertigte Nachfolgeansprüche gehören. Nicht nur die Geschichte des Gründungs-

vorstandes war davon geprägt, sondern auch die spätere Geschichte der Gesellschaft und Bewegung. Eine der – je nach Voraussetzung – kaum zu beantwortenden zentralen Fragen ist jene nach der „Geistesforschung“. Kann es nach dem Tod Rudolf Steiners überhaupt noch Geistesforschung geben? Wer besitzt die Autorität, über ihre Legitimität zu urteilen? Und wer urteilt über ihre Validität? Gibt es in der Anthroposophischen Gesellschaft oder Bewegung ein Kollegium wie die Glaubenskongregation der katholischen Kirche? Die Frage ist nicht trivial: Sie kehrt im zähen Ringen um die Kompetenzen des Vorstands der Anthroposophischen Gesellschaft im Verhältnis zur Mitgliedschaft wieder. Darf die Mitgliedschaft in Fragen der Hochschulleitung mitreden? Oder gesteht man nur dem Hochschulkollegium und dem Vorstand die Kompetenz zu, über damit zusammenhängende Fragen zu urteilen? Und wer ist „man“? Die Frage nach der Geistesforschung ist eine Lebensfrage der Anthroposophischen Gesellschaft. Denn mit ihrer Praxis steht und fällt die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft und damit auch die Gesellschaft, deren Daseinszweck die Förderung dieser Forschung ist. Jedenfalls kann der Versuch, sich von der Geistesforschung Rudolf Steiners distanzierend zu verabschieden, der heutzutage von führenden Vertretern der Gesellschaft oder einzelner Institutionen angesichts externer Kritik unternommen wird, nicht die Lösung sein. Der unbeantwortbaren Frage nach der Geistesforschung liegt ein selbstgeschaffenes Paradoxon zu Grunde. Wenn man ihren Begriff so exklusiv fasst, dass niemand seine Kriterien erfüllen kann, dann erübrigt sich jede Diskussion. Es ginge also darum, sie aus den philosophischen Grundlagen der Anthroposophie heraus neu zu interpretieren.

Elisabeth Wutte

Ihr dreibändiges Werk scheint mir weniger eine Lektüre für einzelne Mitglieder, sondern mehr ein Nachschlagewerk für anthroposophische Zweige oder Arbeitsgruppen und natürlich für die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft zu sein. Haben Sie diesbezüglich auch Rückmeldungen erhalten? Wenn ja, welche?

Lorenzo Ravagli

Bisher hat sich lediglich Hans Hasler im „Goetheanum“ (Nr. 51, 17.12.2021) um eine Würdigung des 2. Bandes bemüht, von der ich annehme, dass sie mit der Goetheanumleitung abgestimmt war. Interessanterweise hat er vor allem die Verwendung des Mythosbegriffs kritisiert, der in meiner Geschichtsdeutung für die großen Erzählungen im Sinne Lyo-

tards steht. Dabei bezweifle ich, im Gegensatz zu Lyotard, keineswegs die Legitimität des Mythos. Keine Gesellschaft kommt ohne große Erzählungen aus; sie sind das Lebensblut jeder lebendigen Gemeinschaft. Aristoteles definiert den Menschen bekanntlich als „Tier, das den Logos besitzt“ und als „politisches Tier“ – das also imstande ist, durch seine Erzählungen über sich und andere Gemeinschaft zu stiften. Das gilt ausdrücklich auch für die sogenannten wissensbasierten Gesellschaften, deren Selbstverständnis auf der Ausblendung ihrer mythischen Fundamente beruht. Ich unterscheide allerdings zwei Schichten: authentische und sekundäre Mythen (ein Mythos ist nichts anderes als eine Erzählung). Das Problem jeder dogmatischen Tradition ist, dass die sekundären Mythen an die Stelle der authentischen treten, wodurch erst Tradition entsteht, die schlimmstenfalls dogmatisch ist – je mehr sie von den sekundären Mythen beherrscht wird. Je weiter sich die Erzählungen über die eigene Identität von der ursprünglichen Quelle entfernen, aus der sie gespeist wurden, umso mehr werden sie zu falschen Mythen, die man sich gegenseitig erzählt, um das eigene Tun und Treiben zu rechtfertigen, das mit der authentischen Erfahrung, die ihnen zugrunde liegt, nur noch entfernt, letztlich über Zitate von Zitaten, zu tun hat. Ein Beispiel für solche falschen Mythen ist die in der anthroposophischen Bewegung verbreitete gewesene Naherwartung an das Jahrtausendende, die in der Form, in der sie bestand, zutiefst enttäuscht wurde. Das Nichteintreffen der erwarteten „Kulmination“ der Anthroposophie am Jahrtausendende hat einen Großteil der dogmatischen Tradition ad absurdum geführt und eine tiefe Verunsicherung ausgelöst, weil man nicht ausreichend zwischen Mythologem und Mythos unterschieden hat. Das Eindringen des Geistes der unkritischen Selbstkritik in die anthroposophische Bewegung hat auch mit solchen enttäuschten Erwartungen zu tun. Leider bewahrheiten sich andere Aspekte der sogenannten „Michaelsprophetie“ (so problematisch dieser nicht von Steiner geprägte Begriff ist) in unserer unmittelbaren Gegenwart auf tragische Weise.

Claudius Weise (Mitglied im Leitungsteam von Verlag Freies Geistesleben und verantwortlicher Redakteur bei der Zeitschrift „die Drei“)

Was hat Sie bei Ihren Recherchen am meisten überrascht?

Lorenzo Ravagli

Die stets von neuem staunenerregende Resilienz der Menschen, die sich dem Werk Rudolf Steiners ver-

bunden fühlen, gegenüber allen Widrigkeiten dieser Welt.

Wolfgang Kiltbau

(Mitarbeiter im Rudolf-Steiner-Haus, Frankfurt am Main und im berufsbegleitendem Lehrerseminar Frankfurt)

Auf dem individuellen und geistig legitimierten Weg an und über die Schwelle ist die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem eigenen Doppelgänger eine unumgängliche Notwendigkeit. Der rückhaltlos ehrliche Blick auf die eigenen Licht- und Schattenseiten ist unausweichlich und die daraus hervorgehenden Konsequenzen einer lichtvollen Persönlichkeits-Verwandlung sind zu initiieren bzw. zu ertragen. Ansonsten ist keine Entwicklung im Sinne der Michael-Schule gegeben.

So geht auch Ihr Votum zurecht dahin, dass die Anthroposophische Gesellschaft in spiritueller Hinsicht sich nur von Lasten der Vergangenheit befreien und lebensvolle Zukunftswege eröffnen kann, wenn sie sich dem Gesellschaftsdoppelgänger stellt. Wie kann aber die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte so geführt werden, dass daraus produktiv-fortschreitende Entwicklungsprozesse entstehen könnten? Angesichts der Fülle von Konflikten, Feindseligkeiten, Ausschlüssen, Spaltungen und Zerwürfnissen im ersten Jahrhundert erscheint dies als etwas ausweglos.

Oder gilt doch irgendwie das Wort aus Faust II „Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt“? Gibt es Wege in die Abgründe, die sich in einen Aufstieg wandeln können? Auf den letzten beiden Seiten des ersten Bandes schreiben Sie, dass die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft im ersten Jahrhundert eine Geschichte der Geburtswehen ist und die universellen Inspirationsquellen noch längst nicht versiegt sind. Was wären die nächsten Schritte, um das Gesellschafts-Schicksal auf eine Bahn geistiger Erneuerung zu leiten?

Lorenzo Ravagli

Wegleitend für die Frage, wie die Anthroposophische Gesellschaft mit dem Sturz in den Abgrund umzugehen hat, ist für mich die Schilderung des Einweihungserlebnisses in Steiners Buch „Das Christentum als mystische Tatsache ...“:

„Eine Möglichkeit liegt hier, die furchtbar sein kann. Es ist die, dass der Mensch seine Empfindungen und Gefühle für die unmittelbare Wirklichkeit verliert und sich keine neue vor ihm auftut. Er schwebt dann wie im Leeren. Er kommt sich wie abgestorben vor. Die alten Werte sind dahin, und keine neuen sind

ihm erstanden. Die Welt und der Mensch sind dann für ihn nicht mehr vorhanden. – Das ist aber gar nicht eine bloße Möglichkeit. Es wird für jeden, der zu höherer Erkenntnis kommen will, einmal Wirklichkeit. Er langt da an, wo der Geist für ihn alles Leben für Tod erklärt. Er ist dann nicht mehr in der Welt. Er ist unter der Welt – in der Unterwelt. Er vollzieht die Hadesfahrt. Wohl ihm, wenn er nun nicht versinkt. Wenn sich vor ihm eine neue Welt auftut. Er schwindet entweder dahin; oder er steht als Verwandelter neu vor sich. In letzterem Falle steht eine neue Sonne, eine neue Erde vor ihm. Aus dem geistigen Feuer ist ihm die ganze Welt wiedergeboren.“

Wer nicht durch den Tod hindurchgeht, kann die Schwelle nicht überschreiten. Wer nicht seinen Doppelgänger umarmt, wird von ihm nicht über die Schwelle getragen. Nur wer seinem Anblick standhält, vermag ihn durch Liebe umzuwandeln. Der liebebeerfüllte Erkenntnisblick in die Abgründe der eigenen Geschichte ist die Bedingung für eine mögliche Auferstehung. Ob eine Auferstehung erfolgt, liegt nicht am Menschen allein. Eine Gemeinschaft von Geistesschülern, die vor dem Übergang über die Schwelle zurückschreckt, kann nicht aus dem geistigen Feuer wiedergeboren werden. Natürlich kann es nach dem modernen Verständnis von Einweihung, das Steiner ausformuliert hat, keinen kollektiven Schwellenübergang geben (den hat es bei der Einweihung übrigens nie gegeben), sondern nur einen individuellen; schließlich ist die Einweihung die Befreiung der geistigen Individualität zu sich selbst. Trotzdem kann eine Gemeinschaft oder Gesellschaft in ihrer Entwicklung einen Bewusstseinsprozess durchlaufen, der einer Einweihung vergleichbar ist und man kann auch von einem kollektiven Doppelgänger sprechen, wie man vom Engel oder Erzengel einer Menschengruppe sprechen kann. Die Einweihung des Einzelnen, der einem solchen Kollektiv angehört, würde dann die Begegnung mit dem Doppelgänger des Kollektivs, also mit seiner Geschichte einschließen. Die Anthroposophische Gesellschaft ist ja mit der offiziellen Feststellung Gerald Häfners bei der Generalversammlung 2022, die Weihnachtstagungsgesellschaft und der Bauverein hätten ihre Rollen miteinander getauscht (Anthroposophie weltweit, Nr. 5/22), wonach die Mitgliedschaft, wie einst Wilfried Heidt formulierte, seit 1925 in einer „doppelten Illusion“ gelebt hat, tatsächlich an die Schwelle des Todes geführt worden. Was machen nun die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft aus dieser Erkenntnis? Man könnte das Eingeständnis Häfners durchaus mit den Worten Rudolf Steiners beschreiben: Der Einzuweihende „langt da an, wo der Geist für ihn alles Leben für Tod erklärt.“ Nur

müsste man diesen Satz auf die Identität und das Selbstverständnis der Anthroposophischen Gesellschaft beziehen. Entweder die Anthroposophische Gesellschaft „schwindet“ aufgrund dieser Einsicht „dahin“, oder es „tut sich eine neue Welt vor ihr auf“. Die Gesellschaft muss ihr ganzes Verhältnis zu sich selbst und zu ihrer Geschichte von Grund auf neu bestimmen. Die Frage ist, ob sie die Kraft dazu bringt.

Fortsetzung folgt in der Winternummer 22/23

Lorenzo Ravagli, Studium der Philosophie und des Schauspiels in Basel und Dornach, 12 Jahre Theaterpädagoge, seit 1993 freier Publizist. Herausgeber des „Jahrbuchs für anthroposophische Kritik“ (1993-2005). Mitarbeit in verschiedenen Redaktionen. Publikationen (u.a.): „Meditationsphilosophie“, „Unter Hammer und Hakenkreuz – Der völkisch-nationalsozialistische Kampf gegen die Anthroposophie“, „Die geheime Botschaft der J.K. Rowling. Ein Schlüssel zu Harry Potter“, „Zanders Erzählungen. Eine kritische Analyse des Werkes ›Anthroposophie im 20. Jahrhundert‹“, „Rudolf Steiners Weg zu Christus“.

Dürfen wir auch Sie, liebe Leserinnen und Leser herzlich einladen, Fragen, die Sie zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung (mitunter vielleicht schon lange) bewegen, uns per Mail oder Post zukommen zu lassen? Diese reichen wir an Lorenzo Ravagli zur Stellungnahme oder Beantwortung weiter und veröffentlichen beides mit Ihrem Einverständnis in der Winterausgabe 22/23.

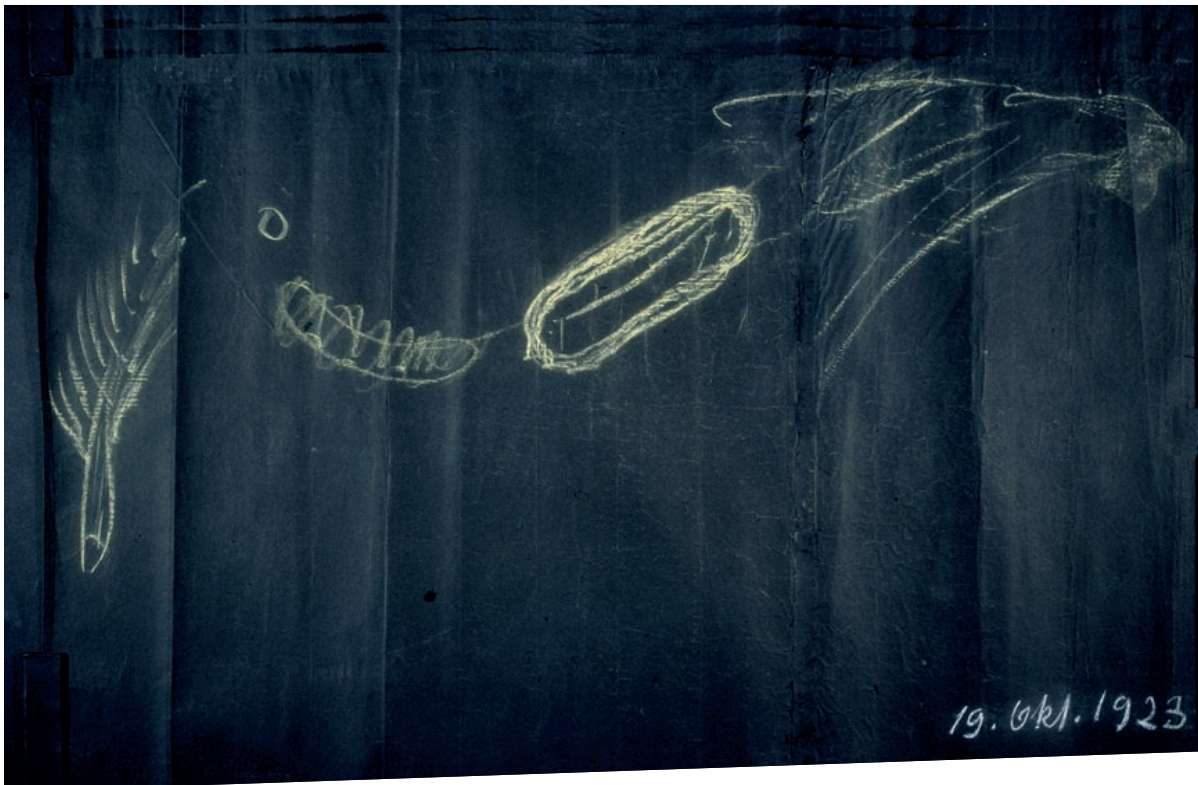
Da die über die Jahrzehnte gewachsenen Erkenntnis- und Umgangsformen mit Anthroposophie Teil „unser aller Geschichte“ sind, freuen wir uns, mit Ihnen darüber ins Gespräch zu kommen und hoffen, dass daraus fruchtbare Impulse für die weitere Entwicklung der anthroposophischen Gesellschaft entstehen.

Elisabeth Wutte und Günter Röschert

Redaktionsschluss: 27.11. 2022

Kontakt: hs-korrespondenz@posteo.de

Elisabeth Wutte, Münchnerstr. 74,
85744 Unterföhring



11. Nov. 2022, 17.00 Uhr
bis 12. Nov. 2022, 17.30 Uhr
Rudolf-Steiner-Haus Hamburg

Einladung zu einem Hochschul-Kolloquium im Rahmen der Arbeit
der Allgemeinen Sektion

Hochschule in Entwicklung – Vom übenden Umgang mit den Mantren der Klassenstunden

Anliegen: Wie auch in den beiden ersten Kolloquien im November 2020 und 2021 geht es um Entwicklungsperspektiven für individuelles und gemeinschaftliches Wirken innerhalb der Michael-Schule. Die Vielfalt der bereits bestehenden Arbeitsgruppen und deren methodische Üb-Prozesse sollen weiter vertieft wahrgenommen werden können. Das Kolloquium wird wieder schwerpunktmäßig aus vielen Üb-Gruppen und deren Auswertung im Plenum bestehen. Impulsreferate zu den Entwicklungsperspektiven der Hochschularbeit durch Claus-Peter Röh und Bodo von Plato sowie Beiträge zum tieferen Verständnis und zum Umgang mit den „drei Tieren“, die in den ersten beiden Klassenstunden beschrieben werden; durch Dorian Schmidt und Christiane Gerges werden inhaltliche Akzente gesetzt. Unser Anliegen ist es, den Entfaltungsraum einer zukunftsfähigen Hochschule weiter zu stärken. Sie sind herzlich eingeladen mitzuwirken.

Format und Teilnahme: Es geht uns bei diesem Kolloquium nicht um eine groß angelegte Tagung, sondern vielmehr um einen Prozess der Begegnung, um Wahrnehmung, um konkrete Üb-Prozesse und den Austausch von Erfahrungen und Fragen. Gemeint ist ein überregionales Kolloquium mit 30 bis 50 Menschen. Die Teilnahme an der Veranstaltung basiert auf der Mitgliedschaft in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Menschen, die sich mit dem Anliegen dieser Veranstaltung besonders verbunden fühlen und keine Hochschulmitglieder sind, können durch ein Vorgespräch mit Matthias Bölts (040/41331620), Michael Schmock (0171/8018772) oder Claus-Peter Röh (004161/7064308) ihre Teilnahme klären.

Freitag, 11.11.2022

17.00 Eröffnung und Begrüßung / Motive und Anliegen zum Kolloquium
Matthias Bölts, Michael Schmock

Musikalisch-meditative Einstimmung / Matthias Bölts
Entwicklungsperspektiven der Hochschularbeit der Allgemeinen Sektion
Zur Weiterentwicklung der Arbeitsformen und des Zusammenwirkens
Impulsbeiträge von Claus-Peter Röh und Bodo von Plato
Aussprache im Plenum

18.30 Abendessen

19.30 Zum übenden Umgang mit den Klassenstunden. Ein kurzer Einblick in verschiedene methodische Zugänge in 6 Arbeitsgruppen

Üb-Gruppen I

Nr. 1:

Anton Kimpfler, Gabriele Kleber
Arbeit als Gespräch mit geistiger Wirklichkeit

Nr. 2:

Joachim Hepner
Farbmeditation und die Mantren der Klassenstunden

Nr. 3:

Bodo von Plato
Mantrisches Verstehen und Hören

Nr. 4:

Dorian Schmidt
Zum meditativen Umgang mit den Mantren

Nr. 5:

Barbara und Armin Scheffler
Die drei Tafeln und die Mantren der ersten Klassenstunde

Nr.6:

Claus-Peter Röh
Übungen zu den Gegenbewegungen der Mantren

21.00 Zusammenkommen im Plenum

Abschluss im Plenum. Erste Tafel gelesen

Musikalisch-meditativer Ausklang

21.30 Ende

Samstag, 12.11.2022

10.00 Eröffnung im Plenum Musikalisch-meditativer Anfang. Zweite Tafel gelesen

10.15 Üb-Gruppen II

Wechsel in eine andere Gruppe, um verschiedene methodische Ansätze kennenzulernen

11.45 Pause

12.15 Gemeinsame Bildgestaltung und Auswertung im Plenum

Welche Elemente des Übens sind mir begegnet? Welche Erfahrungen waren wichtig für mich?

Moderation: Matthias Bölts, Michael Schmock

13.15 Mittagessen

14.30 Zum tieferen Verständnis und Umgang mit den drei Tieren
Impulsbeiträge von Christiane Gerges und Dorian Schmidt. Besprechung der Beiträge im Plenum
15.30 Pause
16.00 Abschlussplenum
Gespräche in Kleingruppen und im Plenum
Moderation: Michael Schmock
Musikalisch-meditativer Abschluss. Dritte Tafel gelesen
17.30 Ende / Abreise

Initiative und Verantwortung dieses Kolloquiums liegen bei Matthias Bölts und Michael Schmock in Zusammenhang mit der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und der Allgemeinen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach.

Anmeldung per E-Mail bis zum 01.11.2022 an das Arbeitszentrum Nord: buero@anthroposophie-nord.de
Für das Kolloquium wird keine Teilnehmergebühr erhoben.

Verpflegung (bio): Abendessen Freitag 10 €; Mittagessen Samstag 10 € – Anmeldung erforderlich!

Tagungsort:

Rudolf-Steiner-Haus Hamburg,
Mittelweg 11-12, 20148 Hamburg

DIE JUNGE HOCHSCHULE IN STUTTGART

Am 04. und 05. November 2022 treffen sich in Stuttgart wieder eine Gruppe junger Menschen zum gemeinsamen Arbeiten an den Mantren der Klassenstunden.

Bei den kommenden Treffen wollen wir das Mantram der 8. Klassenstunde kennenlernen.

Diese Arbeit ist offen für alle jungen interessierten Menschen, ein Einstieg ist jederzeit problemlos möglich!

Unsere Treffen bilden sich aus den Impulsen der Teilnehmenden. Wir haben Gespräche über die Inhalte der jeweiligen Klassenstunde, meditatives Üben und künstlerisches Herangehen. Aber auch das gegenseitige Kennenlernen und Fragen wie *Was ist Dir wichtig? Wo stehst Du gerade in Deinem Leben?* sind uns wichtige Bestandteile dieser Treffen.

Interessierte können sich gerne melden bei Anke Steinmetz steinmetz@anthroposophie-nord.de oder bei Sebastian Knust sebastian.knust@anthroposophische-gesellschaft.org

INFORMATION ZUM 4. KONFERENZTAG DER ASSIN

Wege zu einer Kultur im Karma-Bewusstsein lautet das Thema des 4. Konferenz-Tages der „Allgemeinen Anthroposophischen Sektion Initiative Nord“(ASSIN), der am 22.10.2022 in Hamburg stattfindet. Im Zentrum steht eine Gesprächskultur im Hinblick auf Rudolf Steiners zentrales Lebensanliegen, Karma und Reinkarnation zum sozialen Heil neu in der europäischen Kultur zu verankern.

Alfred Kon, Jutta Wortmann, Elisabeth Wutte und Klaus J. Bracker geben kurze Einleitungsbeiträge, an die sich jeweils ein gemeinsames Erkenntnis-Gespräch anschließt. Innere Grundlage sind die Mantren der dreizehnten Klassenstunde.

Weitere Infos können bei steinmetz@anthroposophie-nord.de erfragt werden.



„Friedensimpulse von Frauen“

Die Broschüre zur Ausstellung ist da!

Zur Ausstellung „Friedensimpulse von Frauen“, die seit Sommer 2015 durch Deutschland wandert, ist nun endlich die vielgefragte Broschüre erschienen. Sie umfasst 128 Seiten, viele Fotos in Schwarz-Weiß, ein Vorwort zum Ausstellungsprojekt von Petra Kühne, drei Artikel zum Thema von Birgit Grube-Kersten, Barbara Messmer und Angelika Oldenburg, ein Grußwort von Angelika Sandtmann für den Vorstand der deutschen Landesgesellschaft und ein engagiertes Geleitwort vom Leiter der sozialwissenschaftlichen Sektion Gerald Häfner.

Die Portrattaafeln der 15 Friedensaktivistinnen wie auch die fünf Thementafeln sind ganz abgedruckt und mit aktuellen Ergänzungen und Literaturangaben versehen worden. In der Broschüre würdigt Magdalena Zoeppritz zusätzlich den Friedensimpuls von Clara Kreutzer. Im hinteren

Teil befinden sich allgemeine Literaturangaben, eine Aufzählung von einigen Frauen, die sich ebenfalls für Frieden und Verständigung einsetzten, eine Liste von Vereinigungen zum Thema „Frieden und Frauen“ und Informationen zur Ausstellung selbst. Broschüre und Ausstellung sind ganz aus dem Frauenrat des Arbeitszentrums Frankfurt hervorgegangen.

Die Broschüre kann bestellt werden beim Arbeitszentrum Frankfurt, Hügelstr. 67, 60433 Frankfurt/Main, Tel. 069-53 09 35 81, Mail: info@arbeitszentrum-ffm.de. Schutzgebühr von 5,00 € und bei Versand Vorauszahlung von 7,00 € auf das Konto bei der GLS-Bank: DE74 4306 0967 0010 8468 02. Weitere Informationen auf der Homepage: www.arbeitszentrum-ffm.de/frauenrat

Barbara Messmer

Andreas Heertsch ‚Geistige Erfahrung im Alltag. Eine Einladung‘ (Urachhaus, 2007)

Mich berührt sehr wie ein gar nicht alltäglicher Mensch aus seinem sehr abenteuerlichen Leben erzählt. Trotzdem die Geschichten also gar nicht so alltäglich sind, wird von Seite zu Seite deutlich, wie hier ein Mensch ganz offen von der Art und Weise seiner geistigen Erfahrungen spricht. Dies zur Verfügung stellt, um andere Menschen einzuladen, daran aufzuwachen und auch ihren eigenen Alltag geistig ernst zu nehmen. Großartig brüderlich.

Christiane Gerges

Worte zum Ansporn ...

Kurz vor seinem Tod wandte sich Rabbi Nachmann von Bratslaw an seine Schüler: „Warum zu mir kommen? Jetzt da ich nichts weiß. Ich weiß nichts, ich bin vollkommen einfach und bedürftig.“ Er wiederholte ernsthaft, dass er nichts wisse. Und dann: „Es ist verboten, alt zu sein, man muss wieder anfangen, jedesmal, von Neuem.“ Der Franzose Marc-Alain Ouaknin, Philosoph und Rabbiner, kommentiert in seinem Buch *Das verbrannte Buch*. Den Talmud lesen hierzu Folgendes: Man muss diese Vergesslichkeiten und Ausfälle des Wissens als etwas Positives und Notwendiges betrachten. Absolutes Wissen ist nicht möglich. Der Schüler ist nicht der, der alles weiß, was der Lehrmeister gesagt hat, sondern der, der sich in die Auslöschung des Lehrmeisters einzuschreiben weiß, um ihn zu verlängern, um darüber hinauszugehen. Das Wissen wird nicht gegeben, es muss erkämpft werden. Es geht hier nicht um die passive Rezeption der Tradition. Jener, der empfängt, der Schüler, ist immer – muss immer – der Ort einer Schöpfung sein. Empfangen, das heißt schöpfen, erneuern! Die Versteinerung des erworbenen Wissens – das Gefrieren des Geistes –, fähig, wie ein regloser Inhalt sich abzulagern im Bewusstsein und, so erstarrt, von einer Generation zur anderen überzugehen, das ist keine Übermittlung. Die Übermittlung ist Wiederaufnahme, Leben, Erfindung und Erneuerung, eine Art und Weise, ohne die die Offenbarung, das heißt, ein authentisch gedachtest Denken, nicht möglich ist. – Das sind doch großartige Worte!

Winfried Karitter